

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)**

21 (26.1.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-504023](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-504023)

VOLKSBLATT

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 7b, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Ahornstraße 4, Telefon Nr. 2508, Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brake: Bahnhofstraße 2, Telefon 341

Der Bezugspreis beträgt 2,35 RM einjährig, Beleggeld, Ausgabe A 2,25 RM monatlich, Anzeigen. Die einpaltige mm-Zeile 12 Pf., Ausgabe A 10 Pf., für auswärts 25 Pf., Ausgabe A 20 Pf., Reflamen. Einpaltige mm-Zeile total 40 Pf., auswärts 65 Pf.

Druck und Verlag: Paul Jung & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen, Postfach-Konto: Paul Jung & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen, Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigenannahme bis 9 Uhr vormittags

Nummer 21

Dienstag, den 26. Januar 1932

46. Jahrgang

Eiserne Front für Volksrechte gegen Diktatur!

An alle deutschen Männer und Frauen freiheitlicher Gesinnung!

Vorbei sind die Monate der bloßen Verteidigung und Abwehr! Das Deutschland der Republik und Demokratie steht auf für Volksrechte gegen Diktatur. Widerstandswille ist aufgeflammt in allen deutschen Gauen. Es hat keiner Propagandakünste und keiner Befehle bedurft. Ein Anstoß — wenige organisatorische Hammerschläge genügen: in Stadt und Land wuchs empor die

Eiserne Front für Volksrechte gegen Diktatur!

Neben die Einheiten des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold traten die Arbeitersportler und in den Betrieben formieren sich alle freiheitlich gesinnten Gewerkschafter als Hammer-schaften der Eisernen Front.

Eine Millionenarmee — nicht für gewaltsame Angriffe, sondern wider alle Bürgerkriegspläne! Die Existenz dieser durch eine wahre Volkshebung aufgerichteten Eisernen Front muß jeden Gedanken auf Raub politischer, gewerkschaftlicher und kultureller Freiheiten ersticken.

Die Eiserne Front ist keine Parteisache und will nicht eine Partei sein. Ihr Dienst gilt der bedrohten Freiheit des deutschen Volkes, der Erfüllung der Verheißungen in der Verfassung von Weimar.

Viele bittere Tage, harte Wochen und schwere Monate der Abwehr und des Ausharrens liegen hinter uns. Bis in die Fundamente hat eine unerhörte Krise die deutsche Wirtschaft erschüttert, Industrie, Handel und Gewerbe sowohl wie Landwirtschaft. Millionen der besten deutschen Arbeiter, darunter hunderttausende Kriegsteilnehmer, stehen an den Stempelstellen; mit ihnen sind hochqualifizierte Angestellte, Techniker und Ingenieure zu qualvollem Feiernüssen verurteilt. Tausende und aber Tausende junger, arbeitsdurstiger Männer und Frauen der freien Berufe sehnen den Tag herbei, der ihnen Gelegenheit gibt, die in jahrelangen Studien erworbenen Kenntnisse zu ihrem und des deutschen Volkes Nutzen zu verwerten. Sie alle leben von kärglicher Unterstützung oder sind angewiesen auf die Hilfe ihrer Familien.

Wer ist noch sicher, daß nicht auch ihn und seine Familie die Lawine der Wirtschaftsnot in den Abgrund reißt?

Der Arbeiter nicht und nicht der Angestellte. Der Bauer nicht und nicht der Handwerksmeister. Kein Unternehmer mehr — und sei er ein persönlich noch so einsichtiger und tüchtiger Mann — hat die Sicherheit, seinen Betrieb aufrechterhalten zu können. Ist ein Volk in Not, trifft's auch die Beamten in Reich, Staat und Gemeinden.

Diese Zeit der Not wird seit Jahr und Tag verlängert und verschärft von herrschsüchtigen Egoisten, die für die Massen des Volkes zu Arbeitslosigkeit, zu Lohn- und Gehaltsabbau auch noch den

Raub der Rechte eines freien Staatsbürgers

fügen wollen. Mit Millionen, die von Lohn und Gehalt abgezogen wurden, sind Bürgerkriegsarmeen aufgestellt und ausgerüstet worden; ganze Schwärme von Schwadronen werden durch Stadt und Land geschickt; wird Propaganda bezahlt, die als „Retter“ die Verderber Deutschlands an-

preis. Der Kampf Deutschlands um Aufhebung der würgenden Reparationszahlungen ist jenen Leuten nur ein Mittel zur innerpolitischen Verhetzung.

Ein Volk, das sich durch Drohung mit Gewalt und bezahlte Demagogie das Recht der Selbstregierung nehmen läßt, wird nie die äußere Freiheit erringen und erhalten können.

Im Hitlerismus hat sich diese wirre Zeit einen gewalttätigen Götzen gegeben. Scharlatane fordern die unumschränkte Herrschaft über Leben und Tod, Arbeitskraft und Eigentum aller Deutschen. Nicht die Spur einer schöpferischen Idee — nichts weiter als Blutphantasien hat der sogenannte Nationalsozialismus aus eigenem hervorgebracht.

Großes steht auf dem Spiel — Großes muß von allen freiheitlich gesinnten Männern und Frauen in den kommenden Wochen und Monaten gefordert und geleistet werden.

In allen Bezirken des Reiches muß bis zum 21. Februar 1932 die Eiserne Front formiert sein!

Kundgebungen am 21. Febr. in ganz Deutschland

müssen Freunden und Gegnern die Wucht und Kraft der Eisernen Front sinnfällig vor Augen führen.

Gewaltige Geldmittel stehen den Feinden des Staates von Weimar zur Verfügung. Sie hoffen, durch Riesenaufwand an Propaganda die Demokratie niederringen zu können. Auch diese Spekulation wird und muß fehlschlagen. In allen Bezirken sind unverzüglich Maßnahmen zur Durchführung einer

Rüstwoche der Eisernen Front

zu treffen und öffentliche Sammellisten aufzulegen.

Es gilt, der Zerstörung von Deutschlands letzter Wirtschaftskraft Einhalt zu tun; jetzt heißt es, die gewaltigen Energien, die allein die Demokratie zu entfesseln vermag, für die wirtschaftliche Gesundung Deutschlands einzusetzen. Voraussetzung dafür ist der Sieg der politischen Vernunft über die Propheten des Chaos.

Eiserne Front für soziale Gerechtigkeit!

Eiserne Front für wirtschaftliche Gesundung!

Eiserne Front für außenpolitische Freiheit, Frieden und Völkerverständigung!

Eiserne Front wider alle Feinde der demokratischen Republik!

Eiserne Front für Volksrechte gegen Diktatur!

Berlin, den 25. Januar 1932

Die Reichskampfleitung der Eisernen Front!



Der Eindruck des neuen Stillhalte-Abkommens.

In Berliner politischen Kreisen werden das am Sonnabend abgeschlossene deutsch-österreichische Abkommen 1932 und der Begleitbericht als eine Schlußfrage von Deutschland in der ganzen Schuldenfrage immer wieder zum Ausdruck gebrachten Meinung bezeichnet. Das Abkommen sowohl als der Begleitbericht sind in einem Ton so vollkommenen Sachlichkeit gehalten, wie er nicht besser erwarret werden konnte. Insbesondere enthält der Begleitbericht außerordentlich wertvolle Argumente für Deutschland. Genau so wie alle früheren Sachverständigenurteilen, insbesondere der Valer Bericht und wie der Wiggins-Bericht, bedeuten die neuen Äußerungen der Sachverständigen eine ernste Mahnung an die Regierungen, zu handeln, und zwar schnell zu handeln. Es wird anerkannt, daß die deutsche Volkswirtschaft nicht mehr erhebt werden kann. Erörtert nach als in den früheren Berichten kommt zum Ausdruck, daß Deutschland nur durch Ausfuhr befähigt sein kann. In diesem Sinne geht das neue Gutachten insofern über die früheren hinaus, als ausdrücklich festgestellt wird, daß Deutschland die ihm zur Verfügung gestellten Kredite im ganzen zerschütten und zweckmäßig verwenden hat. Durch diese Feststellung werden die Argumente, die Deutschland gegen die von Frankreich immer wieder erhobenen gegenseitigen Ausfuhrlimitierungen vorgebracht, in wertvoller Weise untermauert. Wenn sogar die Kreditgeber betonen, daß Deutschland die ihm gewährten Kredite nicht verschleudert hat, so werden dadurch alle Vorwürfe gegenstandslos.

Der Inhalt des Berichtes lautet wortförmig: In dem vorliegenden Abkommen haben die Kurzfristgläubiger alles getan, was möglich ist, um sicherzustellen, daß die nächsten zwölf Monate Deutschland eine Zeit der Geländigung bringen. Der Ausblick stand unter dem starren Eindruck der sehr großen Anstrengungen und Opfer, die die deutsche Regierung und das deutsche Volk sich auferlegen, um ihre Stellung inmitten so heillosen Schwierigkeiten zu halten. Die deutsche Wirtschaft birgt in sich ungeheure Regenerationskräfte, die in die Erscheinung treten werden, wenn günstigere Bedingungen in der Welt eintreten. Es ist deshalb ein Gebot der Notwendigkeit, daß die Gesamtheit einer solchen Entwicklung a u s o b e m Wege geräumt werden, die nicht einseitig, ohne positives Handeln der Regierungen und Völker in der Sphäre internationaler Zusammenarbeit, und wie beide Völker Ausschüffe hervorgehoben haben, darf keine Zeit verloren werden. Die gegenwärtige scharfe Krise muß allen Völkern der Welt die Tatsache nahebringen, daß alle Länder zusammen in einem tieferen Sinne richtig. Alle Länder werden zusammen reich. Die Erleichterung der Lasten und eine größere Handelsfreiheit wird nicht nur ein Land, sondern alle bereichern.

30. Juni: Laufanne?

Aus Paris wird gemeldet: Der englische Wollschäfer Lord Zetvel ist in der geheimeren Verhandlung mit der Regierung den 30. Juni für die Abhaltung der Laufanne Konferenz vorgeschlagen haben.

Pariser Valaber.

Wie uns aus Paris gemeldet wird, veröffentlicht das dortige schwerindustrielle „Journal des Debats“ einen Artikel seines militärischen Mitarbeiters, in dem verschiedene Fragen an Reichsminister beantwortet werden. Dieser in der Hoffnung, daß dieser darauf in anderer Weise als mit energischen und wenig überzeugenden Dementis antworten werde.

Wir erklären die Tatsache, so schreibt das „Journal des Debats“ u. a., daß der Polken „Verfallsstellen und Verwaltungen“ im deutschen Reichsgebiet von 34 Millionen Mark im März im Jahre 1924/25 auf 10,238 Millionen Mark im Jahre 1928/29 angewachsen sei, und daß die Kredite für die Herstellung in derselben Zeit von 2,780 auf 7,580 Millionen Mark gestiegen seien? Die Erhöhung der Weltproduktion reichte nur einen Teil dieser Mehrausgaben. Sichert sich das Personal vermehrt werden, was zu der Verletzung um die gleiche Wiederanfertigung eines Organs handele, das dem ehemaligen preußischen Generalstab gleichwertig sei, also, so schließt die Zeitung, eine Verletzung des Versailler Vertrags darstelle. Achtung! Die Verfallsstellen seien mit reicherlicher sich die Hypothek, das Kriegsmaterial angehäuft werde oder daß eine Unterfertigungspolitik zugunsten der Fabriken betrieben werde, die geeignet sei, für Kriegsvorbereitungen zu arbeiten. In beiden Fällen seien also geheime Mobilisierungsvorbereitungen zu erklären, und das bedeutete eine Verletzung des Versailler Vertrags.

Die Reichsregierung dürfte auf diese Tatsache anmutenden Behauptungen die Antwort nicht schuldig bleiben.

Eiserne Front.

Aus B o d u m wird berichtet: Der dem Zentrum und dem Reichsbanner angehörende Prinz zu Löwenstein spricht gegenwärtig in den von der Eisernen Front veranstalteten Kundgebungen im Ruhrgebiet. Den Nazis hat es dieser Prinz ganz besonders angetan. „Wahlplättige“ gehören ihrer Ansicht nach, wie Prinz Kuno und Konstantin, in die Nationalsozialistische Partei. Die Nazis haben schon seit längerem Anzeichen einer beginnenden, aber anscheinend harmlosen Geisteskrankheit wahrgenommen hatten, auf eine fürchterliche Weise ums Leben gebracht. Die Ungläubliche durchdringt offenbar in einem Anfall von Geisteskrankheit ihre Kleider mit einer selbst brennenden Flamme, und während sie hieran ist, in Klammern gerührt und fürchterliche Schreie ausstößend, fürzte

schnell an die frische Luft geleitet worden. In Geisteskranken kam es zu einer Entzündung. Die Nazis mit Schritten auf die Versammlungsbühnen losgehen wollten, wurden sie verprügelt. Einige mühten ins Krankenhaus eingeliefert werden. Ein Revolverbediensteter, der einem anderen Nazi fand die Polizei einen Totschläger. In Herne wollten die Nazis ebenfalls eine Löwenstein-Versammlung sprengen. Aus dem umliegenden Städten hatten die Versammlungsberechtigten auch in Herne den Namen eine geistreiche Tracht Prügel. Auf der Flucht ließen sie Totschläger und lange Messer zurück. Einem Nazimann wurde von der Polizei ein Trommelrevolver abgenommen. Die Eiserner Front marschiert auch im Ruhrgebiet. Alle Kundgebungen waren bisher abgebrochen. Die Aktivität der Nazis wird im Ruhrgebiet eine noch größere Aktivität der Eisernen Front zur Folge haben.

Wie sie lügen.

Aus Öppreuzen wird der Presse berichtet: Wie die Nazis lügen und die Jugenderheuer vor einiger Zeit lügen, wurde der 21. Jahre alte SA-Mann Kurt Wallader in Spudera (Niederung, Österr.) in höchster Weise von Kommunisten ermordet. Sie überfielen und mißhandelten ihn, bis er beinahe tot zusammenbrach. Dann schleppten sie ihn auf die Bahnstrecke, wo er von dem aus Kaufleuten kommenden Zuge überfahren wurde. Bis darauf hat unter neuer Kamerad der vierte Sitzplatz der österr. Züge. Der tatsächliche Sachverhalt, gedrängt auf Zeugnissen, Polizeibericht und ärztlichen Befund, ist folgender: Wallader hielt sich an dem in Frage kommenden Abend im Café in Spudera auf, trat Taragona mit Geist und verließ schwer betrunken das Gasthaus. Auf dem Heimweg in der Richtung nach Raachheim hat er sich dann, wie aus ärztlichen Spuren festzustellen war, mehrmals übergeben; er muß dann in nahezu beinahe totem Zustande auf den Bahndamm geraten sein, der an der Unglücksstelle nur durch einen faden Graben von der Schaulie getrennt ist, und von der Kleinbahnlokomotive erfaßt worden sein. Der Arzt, der eine Stunde nach dem Unfall Wallader untersuchte, hat folgende Verletzungen festgestellt können, die durch das Überfahren werden hervorgerufen, nicht aber durch Mißhandlungen verursacht wurden. Auch die bisherigen polizeilichen Ermittlungen haben keine Anhaltspunkte für den Verdacht eines Unfalls ergeben, so daß die Staatsanwaltschaft die Unteruchung eingestellt hat.

So erweist sich die Werbung der nationalsozialistischen Zeitungen als ein propagandistisches Machtwort aller Art. Selbst mit der Leiche eines Verunglückten machen sie politische Geschäfte.

Gähne für Bahnunglück.

Wegen des vor einigen Wochen katzenmännlichen Zugunfallmordes in Moskau wurden die angelegten Eisenbahnen zu Gesühnen verurteilt. Es waren damals 68 Personen tödlich verunglückt.

Russisch-polnischer Pakt.

(Warschau, 28. Januar. Radiodienst.) In Moskau wurde gestern der polnisch-russische Nichtangriffspakt unterzeichnet. Der Pakt enthält in seinen Hauptpunkten: Die beiden Vertragspartner verzichten auf die Regelung aller Streitigkeiten durch das Mittel des Krieges. Wird einer von ihnen von dritter Seite angegriffen, so läßt der andere Partner seine Neutralität.

Ministerrat des chinesischen Ministerpräsidenten.
Der kürzlich in Shanghai weilende chinesische Ministerpräsident Sun Jo ist zurückgetreten, weil die Regierung mit seiner Politik der politischen Aktion gegen Japan nicht einverstanden war. Inzwischen verhandeln die chinesischen Behörden in Schanghai zum Zweck der friedlichen Beilegung der japanisch-chinesischen Schwierigkeiten über die Auflösung aller antijapanischen Vereinigungen, die den ersten Schritt zur Annahme der japanischen Forderungen darstellen soll.

Zehn tote Vergleite.

Bei den englischen Bergwerks-Unfällen sind nach einer späteren Meldung (vergl. unser Politik) alle zehn betroffenen Bergarbeiter ums Leben gekommen.

Gattenmord in Birkenfeld.

In Birkenfeld hat ein Kaufmann Steinfeld seine geschiedene Frau auf offener Straße erschossen. Der Mörder flüchtete, konnte aber ermittelt werden. Als er verhaftet worden sollte, jagte er sich eine Kugel in den Kopf. Steinfeld wurde lebensgefährlich verletzt.

Selbstmord - Explosion.

In Düsseldorf wurde ein Einfamilienhaus durch eine Explosion vollständig zerstört. Eine Person wurde getötet, zwei erlitten schwere Verletzungen. Die Explosion ist auf den Selbstmord eines wahlberechtigten Bewohners des Hauses zurückzuführen. Der junge Mann, der schon seit viele Jahren arbeitslos war, hatte sämtliche Gaschläuche in dem Hause aufgedreht und sich dann in sein Zimmer gelegt, um den Tod zu erwarten. Vorzeitig lehrte der Vater heim. Seine brennende Pfeife löste die Katastrophe aus.

Eine Geistesgekränkte verreckt sich selbst.

In dem Vorort Clamart (Frankreich) hat sich eine alleinstehende achtundzwanzigjährige Frau, bei der die Nachbarn schon seit längerem Anzeichen einer beginnenden, aber anscheinend harmlosen Geisteskrankheit wahrgenommen hatten, auf eine fürchterliche Weise ums Leben gebracht. Die Ungläubliche durchdringt offenbar in einem Anfall von Geisteskrankheit ihre Kleider mit einer selbst brennenden Flamme, und während sie hieran ist, in Klammern gerührt und fürchterliche Schreie ausstößend, fürzte

schon in das Stiegenhaus, wo sich die Nachbarn versammelten. Ihr Blut spritzte aus ihr. Als man ihr endlich Denen überwiegen konnte, war es zu spät. Sie hatte entzündliche Brandwunden erlitten und starb auf dem Wege ins Spital. Bei ihrem verweilten Hin- und Herlaufen hatte die Tote auch ihre Wohnung in Brand gesetzt, doch konnten die Flammen von der Feuerwehr bald gelöscht werden.

Eine Biüle gebrochen.

Wie lesen in der Berliner „W. a. M.“: Der Regierungspräsident von Köln hat gegen den Bürgermeister Marx in Dramburg an dem Antrag auf Dienstentlassung gestellt. Ein kleines Jugend schweres Unversprechen, meist über Korruptionsaffären, werden ihm vorgeworfen. Dramburg ist ein kleiner Ort. Auf Berlin übertragen würden die Vergehen des Herrn Marx, den größeren Dimensionen der Reichsstadt entsprechend, ausgereicht haben, die halbe Stadt zu verheereln, und statt des übrigen noch sehr großen 12-Millionen Reiches, aus dem der Staat 1931 12 Milliarden Reichsmark an den Fiskus abgeben, mit Hunderten Millionen zum Verkauf gelangen, mit den üblichen diesen Freunden, Marx, der Bürgermeister von Dramburg, ist in einem Korruptionsfall. Wader ist er gegen die Korruption des Siliens“ angegangen. Jetzt ist er selber im Eisen.

Ein Hund rettet einen Bischof vor dem Tode.

Wie aus Florenz gemeldet wird, ereignete sich in dem benachbarten Ort San Miniato, einer bekannten Wallfahrtsstätte, eine eigenartige Begebenheit. In den frühen Nachmittagsstunden begab sich der 73jährige Bischof Rossi über den gegenüberliegenden Hauptplatz, um ein Pflichtenamt zu versehen. Der Hund, der dem Bischof wahrscheinlich schon öfters bei der Kirche gelehrt hatte, lief in die Kirche und bellte, trotz der Verurteilung, ihn hinauszuwerfen, so laut und so energisch, daß sich ein Priester ihm näherte, um den Hund zum Abstreifen des Hundes zu bringen. Der Hund erfaßte jedoch den Priester und zerriß den Widerstreben bis zum Hauptplatz. Durch die rechtzeitige Ankunft des Pfarrers konnten noch erfolgreiche Wiederbelebungsversuche in letzter Minute gemacht werden.

Der Mann, der den Krieg beendete.

In London wurde der Polizeijäger Ernest J. Hollings, der nach englischer Darstellung der Mann ist, der den Weltkrieg beendete, daß er die Pläne der Hindenburg-Offensive während seiner Tätigkeit als Spion im Jahre 1918 knüpfte, in den Freiheitsland erhoben.

Unsere tägliche Erzählung: Detektiv Collect ist verliebt.

Von Josef Harzer. (Nachdruck verboten.)

Eine junge Dame geht durch die Michigan-Street in Chicago, sie hat es anscheinend sehr eilig. Möglich aber bleibt sie stehen, als überlebe sie etwas. Sie sieht vor dem Bankhaus Levy u. Co., einem kleinen Unternehmen, das aber dennoch ein Detektiv angeht. Er hat schon wieder ein Verbrechen begangen, der sonst jeden Dollar zweimal umdreht, eh er ihn ausgiebt, weiß, daß er sich auf Collect, den Detektiv, verlassen kann.

Die junge Dame tritt in das Bankgeschäft. Sie geht auf einen der Schalter zu, nimmt aus ihrer Handtasche eine Geldbörse, die sie öffnet. Sie hat schon wieder ein Verbrechen begangen, der sonst jeden Dollar zweimal umdreht, eh er ihn ausgiebt, weiß, daß er sich auf Collect, den Detektiv, verlassen kann.

„Siehe, man hat mich bestohlen!“
„Schnell ist Detektiv Collect neben ihr.“
„Wer hat Sie bestohlen?“
„Meine Geldbörse! Ein Mann!... Dort läuft er gerade bei der Türe hinaus.“
„Dabei rinnen ihr die Tränen über die schönen Wangen.“
Der Detektiv blüht sie stundenlang an, dann führt er dem Dieb nach... Die junge Dame sitzt stumm auf eine Bank, während sich einige Herren um sie bemühen. Nach wenigen Minuten erscheint der Detektiv wieder; ein Lächeln des Triumphes erhellt sein Gesicht. Er schwingt die Geldbörse und sagt:
„Da ist Ihr Eigentum, meine Dame. Der Dieb war die Geldbörse zu Boden, als er sich verfolgt sah. Dann verschwand er. Er wird schon wieder in die Augen kommen.“
Zählen Sie, bitte, nach!
Die junge Dame ist überglücklich. Hastig überblickt sie den Inhalt der Börse. Dann atmet sie erleichtert auf.
„Nein, es fehlt nichts!“
Der Detektiv blüht stolz um sich.
„Sagen Sie mir, Herr Detektiv!“
„Ich heiße Babette, Mister Collect. Und ich danke Ihnen.“
„Da ist Ihr Eigentum, meine Dame. Der Dieb war die Geldbörse zu Boden, als er sich verfolgt sah. Dann verschwand er. Er wird schon wieder in die Augen kommen.“
Zählen Sie, bitte, nach!
Die junge Dame ist überglücklich. Hastig überblickt sie den Inhalt der Börse. Dann atmet sie erleichtert auf.
„Nein, es fehlt nichts!“
Der Detektiv blüht stolz um sich.
„Sagen Sie mir, Herr Detektiv!“
„Ich heiße Babette, Mister Collect. Und ich danke Ihnen.“

„Was ist Ihr Name?“
„Ich heiße Collect.“
„Wo war Collect, dem vor wenigen Minuten der Schweiß auf die Stirne getreten war?“
„Aber da nun auch der erste der beiden Herren ein Revolver aus der Tasche holte, dachte niemand an Widerstand. Augenblicklich hatten alle Anwesenden die Hände hoch, die Diebe stoffen Geld zusammen, schossen in die Luft und verschwand.“

Mittags saßen die beiden Herren in einem vornehmen Hotel in der Halle.
„100 000 Dollar“, sagte der eine, „davon bekommt Babette 30 000 Dollar, das andere teilen wir.“
„Da kam auch Babette.“
„Ich tue nicht mehr mit“, sagte sie.
„Warum nicht?“
„Ich habe mich in den armen Detektiv verliebt.“
„Da lachten die beiden.“
„Das lacht du jedesmal“, meinte der eine.
„Und dennoch hält du ihm die Bonbons gegeben?“
„Das ist es! Wenn er einige Stunden, sagen wir, gefesselt ist, wird ihm schon leichter werden.“
„Wieso ist verliert er seine Anstellung.“
„Red keinen Unsinn!“ Jeder Detektiv, welcher verliert ist, ist nicht wert... Er wird dich nicht mehr sehen und wird wieder ein tüchtiger Detektiv sein... Uebrigens, da sind 30 000 Dollar!... Und, hoch zu, Babette! Wir haben ein Bankhaus entdeckt, in Detroit, dort ist ein Detektiv angeheilt. Der ist nochmal tollerender als Collect... Hum?“
„Meinetwegen“, lachte Babette und steckte die 30 000 Dollar ein.

Hilfer-Jugend als Räuber

Zu den gestern gemeldeten Vorkommen aus Chicago ist zu berichten, daß ein Berliner „Tagblatt“ dort ergäbnis: Im Heim der Hilfer-Jugend wurde kürzlich Diebstahl, das aus mehreren Einbrüchen kamte, vorgefallen. Die Polizei verhaftete daraufhin neun Mitglieder der Hilfer-Jugend. Es stellt sich jetzt heraus, daß das Sündenregister der Jugendkommenen recht großer ist, als man zunächst angenommen hatte. Bisher konnten den Jugendlichen bereits drei Raubverbrechen nachgewiesen werden. Eine Spezialität von ihnen war der Diebstahl von Geld. Die jungen Burschen benutzten bei einem der Überfälle eine Bombe, durch die ein Mädchen erhebt sich verletzt worden ist. Die Bombe sollen die Leiter von Gefängnissen erhalten haben, die ähnliche Sprengkörper zu Vorkäufen auf gegnerische Versammlungen benutzt haben.

Munitionskiste explodiert.

Zwei chinesische mit Munition beladene Lastkisten, die nach dem chinesischen Nationalfeind unterwegs waren, explodierten aus unbekannter Ursache. Die gesamte Besatzung von vierzig Mann wurde getötet. Die Explosion hatte eine große Panik zur Folge, da die Bevölkerung glaubte, daß die Japaner die Stadt besetzten hätten.

Im Segelboot um die Welt.

In S e p a j i ist auf einer Segelacht um die Welt der 31jährige Finne Nalo Salmela eingetroffen. Salmela startete von seinem Heimatort mit seinem acht Meter langen und eine Tonne schweren Segelboot in Finnland am 1. Oktober 1930 und legte leiblich in vierzig Tagen bei, französisch, portugiesisch, japanisch und italienischen Häfen an. Boot und Segel befinden sich in guter Verfassung. Der wagemutige Finne will nach Veralten des Mittelmeeres von der afrikanischen Küste aus den Atlantischen Ozean überqueren und Brasilien ansteuern.

Notgeld in Amerika.

Notgeld ist in Amerika in der Geschichte der Vereinigten Staaten immer noch ein Thema. Notgeld herauszugeben, weil sämtliche einheimische Banken ihre Schalter geschlossen haben. In Iowa City haben von den fünf Banken, die bisher vorhanden waren, die letzten zwei ihre Schalter eingestrichelt. In Alamo, Texas, wurde im Jahre 1918 Notgeld in den Freiheitsland erhoben.

„Du bist zu aufmerksamer, Ramon“.

„Du bist zu aufmerksamer, Ramon“, sprach jedesmal Babette. „Sag, wärest du auch so freigeibig, wenn ich statt Bonbons Schmuckstücke vorziehen würde?“
„Da wurde der Detektiv immer tot und stotterte.“
„Nun dauerte die Diebe Collects schon zwei Wochen. In einem Sonntag lehrte er an einem Schalter und träumte vor sich hin. Da trat Babette ein, schlich sich zu ihm und sagte mit veränderter Stimme:
„Sie schlafen, mein Herr?“
Collect wurde zumachen.
Babette lächelte brüderlich er ihr die Hand und zog das übliche Bonbonbüschel aus der Tasche. Auch Babette griff in die Handtasche und sagte: „Heute bringe ich Bonbons, mein Junge! Ich muß mich doch einmal weinigen reueben.“
„Und Sie hat dem Detektiv Bonbons an. Ueberglücklich steckte er ein Bonbon nach dem anderen in den Mund. Die Beamtin, welche die Szene beobachteten, lächelten einander zu.“
„Dann beacht ich Babette, gefolgt von Collect, an einem Schalter, um, wie gewöhnlich, ausländisches Geld gegen Dollar umzuwechseln. Als sie das Geld eingetauscht hatte, sah sie Collect erkaufen.“
„Sie bemerken, wie ich Schweißperlen auf die Stirne trat.“
„Was ist dir, Babette?“ fragte sie besorgt.
„Doch der Detektiv murmelte unverständliche Worte, presste rasch ihre Hand und verschwand. Babette schüttelte den Kopf und ging.“
Eine Minute später trat ein Herr in das Bankgeschäft. Während der eine bei einem Schalter eine Auskunft einholte, zog der andere zwei Revolver, schob in die Luft und schrie:
„Hände hoch, herein rührt sich!“
Während alle erschrocken herumblühten, rief einer:
„Wo ist Collect?“
„Wo war Collect, dem vor wenigen Minuten der Schweiß auf die Stirne getreten war?“
„Aber da nun auch der erste der beiden Herren ein Revolver aus der Tasche holte, dachte niemand an Widerstand. Augenblicklich hatten alle Anwesenden die Hände hoch, die Diebe stoffen Geld zusammen, schossen in die Luft und verschwand.“

„Was ist Ihr Name?“
„Ich heiße Collect.“
„Wo war Collect, dem vor wenigen Minuten der Schweiß auf die Stirne getreten war?“
„Aber da nun auch der erste der beiden Herren ein Revolver aus der Tasche holte, dachte niemand an Widerstand. Augenblicklich hatten alle Anwesenden die Hände hoch, die Diebe stoffen Geld zusammen, schossen in die Luft und verschwand.“

Mittags saßen die beiden Herren in einem vornehmen Hotel in der Halle.
„100 000 Dollar“, sagte der eine, „davon bekommt Babette 30 000 Dollar, das andere teilen wir.“
„Da kam auch Babette.“
„Ich tue nicht mehr mit“, sagte sie.
„Warum nicht?“
„Ich habe mich in den armen Detektiv verliebt.“
„Da lachten die beiden.“
„Das lacht du jedesmal“, meinte der eine.
„Und dennoch hält du ihm die Bonbons gegeben?“
„Das ist es! Wenn er einige Stunden, sagen wir, gefesselt ist, wird ihm schon leichter werden.“
„Wieso ist verliert er seine Anstellung.“
„Red keinen Unsinn!“ Jeder Detektiv, welcher verliert ist, ist nicht wert... Er wird dich nicht mehr sehen und wird wieder ein tüchtiger Detektiv sein... Uebrigens, da sind 30 000 Dollar!... Und, hoch zu, Babette! Wir haben ein Bankhaus entdeckt, in Detroit, dort ist ein Detektiv angeheilt. Der ist nochmal tollerender als Collect... Hum?“
„Meinetwegen“, lachte Babette und steckte die 30 000 Dollar ein.

Mittags saßen die beiden Herren in einem vornehmen Hotel in der Halle.
„100 000 Dollar“, sagte der eine, „davon bekommt Babette 30 000 Dollar, das andere teilen wir.“
„Da kam auch Babette.“
„Ich tue nicht mehr mit“, sagte sie.
„Warum nicht?“
„Ich habe mich in den armen Detektiv verliebt.“
„Da lachten die beiden.“
„Das lacht du jedesmal“, meinte der eine.
„Und dennoch hält du ihm die Bonbons gegeben?“
„Das ist es! Wenn er einige Stunden, sagen wir, gefesselt ist, wird ihm schon leichter werden.“
„Wieso ist verliert er seine Anstellung.“
„Red keinen Unsinn!“ Jeder Detektiv, welcher verliert ist, ist nicht wert... Er wird dich nicht mehr sehen und wird wieder ein tüchtiger Detektiv sein... Uebrigens, da sind 30 000 Dollar!... Und, hoch zu, Babette! Wir haben ein Bankhaus entdeckt, in Detroit, dort ist ein Detektiv angeheilt. Der ist nochmal tollerender als Collect... Hum?“
„Meinetwegen“, lachte Babette und steckte die 30 000 Dollar ein.

Mittags saßen die beiden Herren in einem vornehmen Hotel in der Halle.
„100 000 Dollar“, sagte der eine, „davon bekommt Babette 30 000 Dollar, das andere teilen wir.“
„Da kam auch Babette.“
„Ich tue nicht mehr mit“, sagte sie.
„Warum nicht?“
„Ich habe mich in den armen Detektiv verliebt.“
„Da lachten die beiden.“
„Das lacht du jedesmal“, meinte der eine.
„Und dennoch hält du ihm die Bonbons gegeben?“
„Das ist es! Wenn er einige Stunden, sagen wir, gefesselt ist, wird ihm schon leichter werden.“
„Wieso ist verliert er seine Anstellung.“
„Red keinen Unsinn!“ Jeder Detektiv, welcher verliert ist, ist nicht wert... Er wird dich nicht mehr sehen und wird wieder ein tüchtiger Detektiv sein... Uebrigens, da sind 30 000 Dollar!... Und, hoch zu, Babette! Wir haben ein Bankhaus entdeckt, in Detroit, dort ist ein Detektiv angeheilt. Der ist nochmal tollerender als Collect... Hum?“
„Meinetwegen“, lachte Babette und steckte die 30 000 Dollar ein.

Mittags saßen die beiden Herren in einem vornehmen Hotel in der Halle.
„100 000 Dollar“, sagte der eine, „davon bekommt Babette 30 000 Dollar, das andere teilen wir.“
„Da kam auch Babette.“
„Ich tue nicht mehr mit“, sagte sie.
„Warum nicht?“
„Ich habe mich in den armen Detektiv verliebt.“
„Da lachten die beiden.“
„Das lacht du jedesmal“, meinte der eine.
„Und dennoch hält du ihm die Bonbons gegeben?“
„Das ist es! Wenn er einige Stunden, sagen wir, gefesselt ist, wird ihm schon leichter werden.“
„Wieso ist verliert er seine Anstellung.“
„Red keinen Unsinn!“ Jeder Detektiv, welcher verliert ist, ist nicht wert... Er wird dich nicht mehr sehen und wird wieder ein tüchtiger Detektiv sein... Uebrigens, da sind 30 000 Dollar!... Und, hoch zu, Babette! Wir haben ein Bankhaus entdeckt, in Detroit, dort ist ein Detektiv angeheilt. Der ist nochmal tollerender als Collect... Hum?“
„Meinetwegen“, lachte Babette und steckte die 30 000 Dollar ein.

Jadefädliche Umichau.

Rüstringen, 26. Januar.

Schauspielhaus: Kory.



Dieses auf den ersten Blick ein wenig befremdlich klingende Wort ist in England aber eine Amerika gebräuchlicher Madonnenname, und nach diesem Mädchen ist das zur Ansicht lebende Lustspiel benannt. Kory ist ein amüsanter Frau, der auf seine Art zu einem guten und reifen Manne kommt. In der Familie als Mäuschen angesehen und familiärlich genannt, hatte Kory die eigenen Mäuschen und Tüden, so daß, als des Mädchens Kern endlich sichtbar wird, die ganze Familie Kopf stich aus Verwunderung darüber, wie der Frau das Rennen gemacht und gewonnen hat. Wie schon bemerkt, das Kennen um den Mann, das nun einmal im Mittelpunkt der täglichen Familienangelegenheiten steht. Der Abend des Kory bei Frau Serrit recht gut aufgehoben war, ist, soweit solches überhaupt notwendig ist, ausdrücklich betont. Auch ihr Partner im Lustspiel, Herr Kert, hatte für seine schüchternen Jünglingsrolle ein paar gute Stunden mitgebracht, fröhlich und voller Temperament in beider Zügel und Anpassung. Frau Serrit, die gut zu Hause Frau O'Ryan in ihrer schwierigen, halb überausen, halb markierten Rollenrolle als Mutter. Herr Kert, der sich als zweiter Liebhaber (in der Form) am wenig zur Geltung, dagegen hatte Herr Kert hier als alles, sicheres, mit einem gesunden Instinkt begabtes Familienoberhaupt wieder einmal Möglichkeiten, seiner Komik die Zügel schloßen zu lassen. Er geschmeichelt übrigens als Spieler. So wurde der Abend zu einigen unterhaltlichen Stunden für das Publikum. Man lächelte und lachte und hatte seine Freude an Kory und seiner Umgebung. Dabei man freilich nicht ganz übersehen, daß dieses Lustspiel im Grunde nach einer einmaligen sehr bekannten Schablone gearbeitet ist und sich die genauen englischen oder amerikanischen Autoren die geistige Ausstattung der drei Akte nicht gerade schwer gemacht haben. Aber da es sich nur um eine nette, aus dem Amerikanischen stammende Abendunterhaltung handeln soll, so nimmt man auch die im einzelnen schon ein wenig in die Breite gehende Konversation mit in Kauf. Das lebenswürdige Stückchen von dem immer lebenswürdigen Liebesdingen (verbunden mit dem schönsten Familienkreis) wird die Woche über täglich wiederholt.

Freizeitabend im Altenheim.

Wie wir erfahren, hat das Kuratorium des Rüstringer Karl-Sinrich-Stifts in seiner letzten Sitzung beschlossen, den Pflanztag für die Heiminsassen um 10 Uhr täglich herabzusetzen. Die Maßnahme dürfte bei allen Alten lebhaftes Zustimmung finden. Bekanntlich sind auch in Wilhelmshavener Wohnheimen im Gange, den Pflanztag des „Altenheim“ den Zeitverhältnissen entsprechend abzubauen.

Goethe-Ehrung durch den Bildungsausschuß.

Am Mittwoch, dem 3. Februar, wird der Bildungsausschuß eine Goethe-Feier anlässlich des Goethe-Geburtstages abhalten. In dieser Feier ist als Referent der Goethe Dr. Gunkel Hoffmann aus Hannover gewonnen worden, der über „Goethes „Faust“ und die Arbeiterfrage“ sprechen wird. Musik und Solologien geben

Geiern aber hielt der Wilhelmshavener Verkehrsverein seine Generalversammlung ab. In ihr erbatte nach üblicher Totenerklärung Ehrenvorsitzender Eberhard den Bericht über das abgelaufene Jahr. Er hob hervor, daß durch den wirtschaftlichen Niedergang, durch die Bankrottierung und durch die unangenehme Witterung der letzte Sommer nicht so erfolgreich gewesen sei wie man erwartet habe. Der Rückgang wurde leider anhalten. Hinsichtlich des Eisenbahnverkehrs habe man sich durch die zuständigen Instanzen dahingehend bemüht, die billigen Mittelschicht-Fahrkarten auch für den Verkehr von Landbewohnern zur Stadt freizubekommen, doch sei ein Erfolg noch nicht eingetreten. Die Aufrechterhaltung der Autobuslinie über Wiesmoor nach Aurich habe mehrmalige Verhandlungen notwendig gemacht. Mit verstärkter Energie sei jedoch die See- und Verkehrsverwaltung für unser Gebiet betrieben worden. Einmalig eine Schnellfahrstrecke nach Embden einzurichten, habe zurückgestellt werden müssen, während die Bemühungen um die Marienfelder Verkehrsverhältnisse mit dem Brückenbau behauptet worden seien. Im Stadtgebiet hätten im Laufe des Sommers 11 Klänge neu angelegt werden können, der Bahnhof- und Bahnhofsvorplatz habe die besten Verbesserungen erfahren und der Dampfverehr sei, abgesehen von der Dampfverehr Linie, in gewohnter Weise durchgeführt worden. Der Redner schloß mit dem Appell an die Versammlung zu reger Mitarbeit für die Ziele des Verkehrsvereins.

Der vom Kassierer Rieger erstattete Kassenericht wies ein Defizit aus, das jedoch aus dem Vereinsvermögen gedeckt werden konnte. Die Kassenerichtnisse können als stabil bezeichnet werden. Dem Kassierer wurde Entlohnung erteilt.

Die nun folgende Vorstandswahl nahm längere Zeit in Anspruch, da sich eine Opposition gegen Herrn des Vorstandes bemerkbar machte. Vorherrschender Nisch wurde mit großer Mehrheit auf seinem Posten wieder gewählt; ebenso Kassierer Rieger, doch war hier das Stimmenverhältnis nicht so günstig. Gegen den Schriftführer Wäner, den Vorsitzenden des „Bild-Kuriers“, wurden Besenken und Beschwerden wegen einseitiger Ausnutzung des Postens zugunsten seines Blattes laut. Mit über Zweidrittelmehrheit wurde vor ihm der Sanitäts des Verbandes für Handel und Gewerbe, Dr. Hermann, als neuer Schriftführer

gewählt. Ein Beschluß, bei dem der damit zum Ausdruck kommende Gerechtigkeitsinn und der Wille, politische Machenschaften aus dem Verein fernzuhalten, unterzeichnete sei. An den erweiterten Vorstand wählte man jedoch wieder Vertreter von Eisenbahn, Post, Luftverkehr, Seebäderdienst, „Wischer“, von Bürgervereinen, Händlerverein und Neu treten dazu zwei Vertreter des Gastwirtschaftsvereins und einer vom Autoverkehr. Revisoren blieben die Herren Pfeiffer und Heine. — Der Freitag wurde für Gemeindeglieder bei Ablehnung eines Ermäßigungsantrages auf 6 RM. pro Jahr belassen. Vereine, Firmen und Schulen einen Jahresbeitrag von 1200 RM. und entsprechend mehr.

Sodann fand der Arbeitsplan für 1932 zur Behandlung. Er sieht u. a. vor: Aufstellung eines großen Stadtplanes auf dem Bahnhofsvorplatz, Schaffung eines Hindernisplatzes, Aufstellung von zunächst weiteren acht Bänken, Ausschaltung störender Masten von Bürgersteig bei der Strandbahn, Beseitigung der Verkaufsbude auf dem Deich beim Mäntelboden, Beseitigung von störenden Telegrafenmasten auf der Straße nach Hagenwerth, Beseitigung der Wästelstände am Hauptbahnhof, Erdumfassung des Motorrad-, Auto- und Radfahrerverkehrs vor den Strandbädern, Beseitigung schmutziger Vorgärten aus der Hensburger Straße, Nachpflanzen von Bäumen dort und in der Bismarckstraße, Beseitigung der Kleingärten vor dem Bahnhof und Schaffung einer weiteren öffentlichen Einrichtung, einer Fernsprechanlage nahe dem Bismarckplatz und einer nahe dem Amtsgericht.

Über Eisenbahnfragen referierte Stationsvorsteher Gramberg. Angeföhrt des Rückganges im Personen- und Güterverkehr habe das Projekt des Bahnhofsneubaus weiter zurückgestellt werden müssen. In den bisherigen Verbesserungen auf dem Bahnhof solle noch eine weitere Renovierung des Hauptbahnhofes und u. a. die Vergrößerung der Schalter für Handgepäck und Expressgut kommen. Im Eisenbahnbetrieb selbst sei durch Zurückziehung der alten Wagen und Erleichterung durch neue Fortschritt zu verzeichnen. Die Zahl der Züge sei nicht vermindert worden und auch das zweite D-Zug-Paar habe gehalten werden können. Der Güterverkehr werde allgemein beleuchtet. Nach einem Hinweis auf den für den Geschäftsmann hohen Vorteil der Reis- und Bestre-

fahrten teilte der Redner folgende interessante Zahlen mit: Verkauf wurden am Ort 1913 insgesamt 513 075 Fahrkarten, 1926 insgesamt 399 073 Fahrkarten, 1928 insgesamt 520 420 Fahrkarten, 1929 insgesamt 507 248 (am 7008 im Vergleich), 1930 insgesamt 452 173 (am 14 810 im Vergleich) und 1931 nur noch 410 336 Fahrkarten. Im höchsten Expressverkehr sei die Zahl der Sendungen höher (4694 Stück mehr als im Vorjahr), aber das Gewicht geringer (um insgesamt 70 Tonnen). Dieser Bericht wurde durch den Vertreter der Firma Gertloff durch Mitteilungen über den Bestanden der Bahnpeditionsstellen ergänzt, wobei hervorgehoben sei, daß ab 1. März die Möglichkeit besteht, im sogenannten Haus-Haus-Verkehr Sendungen von jeder deutschen Bahnhofsstation bis frei Haus des Empfängers zu schicken.

Zum Thema „Dampferverkehr“ berichtete Stationsvorsteher Wäner, es bleibe im kommenden Sommer bei gleichen Verkehr wie im Vorjahr. Herr Schumacher vom Jade-Seebäderdienst gab dazu an, seine Firma habe nach Wangerode 1928 insgesamt 14 700, im Jahre 1929 insgesamt 15 900, im Jahre 1930 insgesamt 11 800, dann 1931 nur noch 7800 Personen befördert. Das seien in der Jahre nur 49 000 Personen, von denen nur 8000 eine Durchgangsfahrt gehabt hätten. Also wären die übrigen den „Zabedierten „Lugute“ gekommen. Auf Sonderfahrten wurden durch Dampfer „Stadt Würlingen“ dazu noch 1890 und 14 800 und 1931 nur 12 400 Personen befördert; außerdem noch rund 200 000 Kilo Fracht jedes Jahr.

Bezüglich der Straßenbahn wurde auch hier der Ruf nach Einführung des 10-MP. Tarifs usw. Eröffnung der Fahrpreise laut. Ebenso wünschte man die Befreiung der roten Straßen. — Hinsichtlich des Autoverkehrs wurde ein einheitliches Halbfahrer-Schilder in Vorbereitung sein. Darüber hinaus trage man sich mit dem Plan der Ausgestaltung der Linien und sprach sich lebhaft für die gründliche Ausbesserung der Zufahrtsstraßen nach den Zabedierten, insbesondere der heute schmerzhaften Straße von Hornumtel her aus.

Zum Schluß der anregend verlaufenen Versammlung teilte der Vorsitzende mit, daß der Wilhelmshavener Seebäderverein sich aufgelöst habe und zum Verkehrsverein übergetreten sei. Seine Ziele werden man voll mitverfolgen.

dem Abend eine besondere feierliche Note. Die Arbeiterfrage der Zabedierten wird besonders auf diesen Abend aufmerksam gemacht. Alle Organisations wollen zunächst auf diesen Abend nehmen. — Am Donnerstag, dem 28. Januar, beginnt die Arbeitsgemeinschaft über „Wohn- und Wohnungsprobleme“ den Anfang im Sitzungszimmer des Parteibüros, Peterstraße 7.

Heute politischer Radioabend.

Die Ortsgruppe des Arbeiter-Radio-Bundes weist hiermit auf den heute stattfindenden Abend im Hause Peterstraße 7 hin. Thema: „Sozialismus und Eigentumsbegriff“. Alle Interessenten sind eingeladen.

Zusammenstoß zwischen Auto und Motorrad.

Am Sonntagnachmittag wurde an der Strandenecke bei Café Hillmers ein Motorradfahrer von einem Auto angefahren, da der Autolenker

das Vorfahrtsrecht des Kraftfahrers außer Acht gelassen hatte. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt und der Motorradfahrer leicht verletzt. Der Autofahrer, ein hiesiger Kaufmann, ist inzwischen für seine Angelegenheiten.

Generalversammlung der Freidenker.

Der Freidenkerverband ladet für den kommenden Freitag zu seiner Generalversammlung nach dem „Wertheimshaus“ ein. Auf der Tagesordnung steht die Behandlung der nächsten gesellschaftlichen Angelegenheiten. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist erforderlich. — Am Montag nächster Woche findet durch den Freidenkerverband ferner eine öffentliche Versammlung mit dem Thema „Kirche — Staat — Sozialismus“ statt.

Vom Fundamt.

Ein Paar Kapas-Handschuhe, eine Damenschaltheiligkeit mit Inhalt, verschiedene Damen-

schirme und verschiedene Herrenfahrdräder sind als gefunden abgegeben worden. Näheres im Rathaus, Zimmer 22.

Wetterverhältnisse aus See.

Außenjade: Wind N. 2 heiter. See 1. Temperatur plus 5 Grad; Mittelfland: Wind NW. 2, heiter. See ruhig. Temperatur plus 4 Grad; Wangerode: Wind N. 2, Nebel. See 1, Temperatur plus 4,5 Grad; Wostapp: Windstille, klar, Kimm dunkel, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur plus 3 Grad; Angai: Windstille, Nebel, Hochwasser 4,70 Meter, Temperatur plus 3 Grad.

Wettervorhersage und Hochwasser.

Wetter für den morgigen Mittwoch: Voraussichtlich wenig Veränderung der Frostzunahme. — Hochwasser ist morgen um 3.40 Uhr und um 16.15 Uhr.

Karussell um Gisela.

Roman von Bodo M. Vogel.

4. Fortsetzung. — Nachdruck verboten

9. Kapitel.

Auf der Spur der Verschwindenden.

Seit der Mäule Bialowisch war der Reporter Will Lambert in hiesiger Tätigkeit. Er sah alle daran, um den Aufnahmestellen der verschwindenden Gisela Norden zu ermitteln. Die „Telegramm-Zeitung“ hatte einseitig Berliner Blatt gemeldet, das ausführlich über die Vorgeschichte der Unterbringung bei der Zentralbank referierte. Die übrige Presse hatte sich mit dem kurz kommentierten Polizeibericht begnügt. Die „Telegramm-Zeitung“ hatte bemerkt, daß sie, was Redaktions-Magistrantenbetriebe betraf, vollkommen auf der Höhe war. Der Chefredakteur des Blattes, Doktor Rahmow, hatte Will Lambert besonders für seine Dienste gedankt.

„Bringen Sie mir öfters solche Sachen“, hatte er hinzugefügt.

Will Lambert hatte, geheimnisvoll lächelnd erwidert, daß der Fall Bialowisch noch nicht völlig geklärt sei, daß vielmehr noch mit einer weiteren Ueberprüfung zu rechnen wäre. Aber wie sollte man ein vermisstes Mädchen, von dem man nur eine Photographie besaß, in dem Chaos der Weltstadt ausfindig machen? Die Polizei, zu deren Aufgabebereich dies gehört, verfügte über mächtige Hilfsmittel, die nach Hunderten von Personen zählenden Fahndungsapparate. Will Lambert dagegen war allein.

Und doch jagerte er nicht einen Augenblick. Zunächst nahm er den Stabplan zur Hand, um festzustellen, welche Richtung Gisela hätte einschlagen können, als sie das Haus mit ihrem Koffer verließ. Die Karte ließ sie der Reporter, soweit das seine beruflichen Pflichten erlaubten, in der Gegend freizugehen und quert und betrat die Kaufleute, die Nachbarn, die Schwups an den Gaten. Er klopfte sämtliche Haustüren in der Nähe ab, verzehrte die Wiltfrauen, die

Schornsteinfeger und die Straßenmädchen. Er spielte mit den Kindern, schenkte ihnen Bonbons, kaufte ihnen Eis und ludte sie dabei auszusuchen. Es war alles vergebens — niemand hatte das Mädchen gesehen.

Gisela Norden war und blieb unauffindbar. Oder ob sie gar Berlin überhaupt verlassen hatte?

Nach einigen Tagen zweifeln Suchens entließ sich Will Lambert, die Taxifahrer, die in der Gegend ihren Standplatz hatten, zu fragen. Er trat an die erste Laxe, deren Kenner in letzten Schummer verfunken war, heran. „Entschuldigen Sie“, fragte der Reporter und wendte den Mann, „haben Sie vielleicht dieses Mädchen hier in diesen Tagen gefahren?“

Der Chauffeur brumnte etwas in den Bart und verneinte. „Künn, zehn, zwanzigmal stelle Lambert dieselbe Frage. Manche Chauffeure nahmen sich gar nicht die Mühe, das Bild Gisela anzusehen. Sie schimpften und empfielen dem Reporter mit einer bescheidenden Geste, sie in Ruhe zu lassen. Manche hielten ihn für verrückt, andere lachten ihm laut ins Gesicht, riefen ihm Schimpfwörter nach. Will Lambert ließ sich nicht entmutigen. Er wußte, daß man mit Energie zum Ziel kommt. Ein dunkles Gefühl sagte ihm, daß seine Bemühungen nicht erfolglos bleiben würden.

Aber lassen wir den Journalisten selbst zu Worte kommen, wie ein Zufall ihm den Schlüssel des Rätsels in die Hand spielte. Unter dem Titel: „Eine junge Berliner in den Krallen internationaler Mädchenhändler“, erschien in der „Telegramm-Zeitung“, eine aufsehenerregende Reportage aus der Feder Will Lamberts, der vor folgende Stelle entnehmen:

Eines Morgens jagte mir endlich ein Taxifahrer, dem ich das Bild der vermissten Gisela Norden zeigte:

„Warum Sie mal Herr! Natürlich, die Wuppe habe ich schon mal gesehen. Eine alte Frau hat mich angerufen. Ja, ja — das war ungefähr vor acht Tagen.“

„Wo haben Sie das Mädchen gesehen?“

„Ja, das ... Ich habre täglich Hunderte von Leuten, wie soll man da alle Straßen behalten! Lassen Sie mich überlegen! Zeigen

Sie noch einmal das Bild! Ich glaube, das war da drüben, neben der Kneipe, wo ich morgens immer einen Kognak trinke. Wichtig, so war es; die Alte kam über die Straße, ich fuhr auf die andere Seite und wartete ein paar Minuten. Dann kamen zwei Damen aus dem Hause und flogen ein. Das Mädchen auf dem Bilde trug ein blaues Kleid. Alle beide waren sie stark geschminkt. Und dann ...“

„Und dann?“

„Dann ging die alte Frau wieder in das Haus und es setzte auf die Nummer neunzig — und ich fuhr, wie bestellt, an den Alexandersplatz. Die beiden Damen flogen aus. Wohin sie gingen, weiß ich nicht. Aber da drüben aus dem Hause“, klopfte der Chauffeur, „sind sie gekommen, wenn ich mich nicht sehr irre ...“

Zwei Minuten später trat ich in das besagte Haus. Die Portiersfrau war auf der Treppe.“

„Ah nein“, sagte ich ihr, „daß dieses junge Mädchen hier im Hause jemand besucht hat. Wer könnte das sein?“

Wegen der Sicherheit, mit der ich auftrat, hielt mich die Frau wohl für einen Polizeibeamten. Sie wußte sich das Gesicht mit der Hand ab, tat ganz erschrocken vor mir her, nachdem sie einen Blick auf das Bild geworfen hatte:

„Das ist eine Freundin von Kräulein Sonja! Oben bei der Ringelassen, zwei Treppen links.“

„Ah, ah, ah!“

„Als ich an der Tür „Marcella Ringelass, Gemaltisches Institut“, das der Kopf „Ah Kneipe“ schließende Schritte näherten sich. Die Tür öffnete sich um eine Hand breit, und eine Krauentimme rief:

„Sie wünschen?“

„Ah möchte Kräulein Sonja sprechen.“

„Ich fühle, wie zwei mikroskopische Wesen über mich krefthen.“

„Wohin, wohin ist verzeiht.“

„Wohin, wohin ist fragen darf?“

„Sind Sie aber neugierig!“ fauchte es hinter dem zwanzig Zentimeter breiten, dunklen Spalt, und die Tür wurde mir vor der Nase zugeflappt.

Da war ich nun eben so schlau wie vorher. Aber halt, zwei wichtige Dinge fanden ich. Ich fuhr fort: Die Freundin hieß, wie die Portiersfrau verriet, Sonja. Der Chauffeur hatte die beiden Mädchen bis zum Alexanderplatz, Ecke Alexanderstraße gefahren. Was haben zwei stark geschminkte Frauen gegen Abend hier zu suchen? Wahrscheinlich waren sie in eins der vielen Tanzlokale, die hier liegen, gegangen. Nehmten Handen vor einem Tanzpaar und langsam schloß sich.

„Kennen Sie Kräulein Sonja?“ fragte ich den einen von ihnen.

Der Mann lächelte, als ob ich ihn nach der Hauptstadt von Deutschland fragte. „Sonja?“ meinte er. „Fragen Sie mal drüben im Alexanderplatz; die kennt jeder bei uns!“

„Das ist doch die Freundin von Roland“, mischte sich ein anderer in das Gespräch. „Süßes Kneipe! Sie sind beide verzeiht, wie ich glaube.“

„Verzeiht?“ fragte ich. „Wohin denn?“

„Nun, nach Berlin! Die Sonja wohnt doch da. Die ist hier oben bekannt wie in den Berganigungslokalen am Montmartre. Internationale Warte!“

Von diesem Augenblick an, lautete es in dem Bericht Will Lamberts in der „Telegramm-Zeitung“, wurde er mit zur Gewissheit, daß Gisela Norden in die Kette einer internationalen Mädchenhändlerbande gegangen war, und meine Annahme wurde durch die Auskünfte des französischen Konsulats bestätigt, das Sonja Desrocy, wie sie heißt, und ihren Freund Carlo Desrocy, ihm lange im Verdacht hatte. Am Schalter des Bahnhofes Zoo fand ich ein Gepäckträger, der Gisela Norden nach dem Bilde sofort wiedererkannte. Sie war genau vor acht Tagen, zusammen mit einer anderen jungen Dame, in den Pariser Schnellzug eingestiegen. Bekanntlich muß bei Gepäckträgern, die man ins Ausland exportiert, die Adresse des Mieters hinterlassen werden. Die Adresse Sonja begann nun einer Regiebesitzer. Sie schrieb laut ihrer Berliner Adresse ihre Berliner Anschrift auf den Bogen nieder. In dem Augenblick, in dem die Züge erschienen, endete der sensationelle Bericht, be-

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Seitler Abend im „Werkspießhaus“. Der Vertriebsfahrzeugsverein hat den Vortrag...

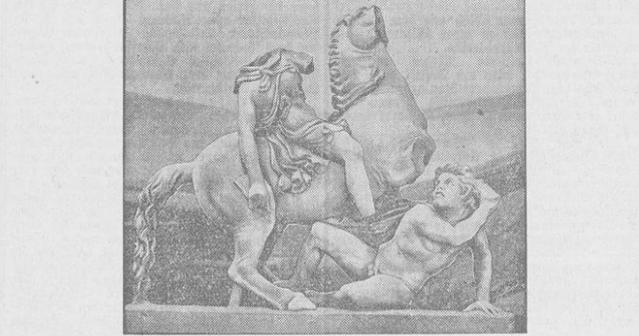
Zum Inder-Gespispiet im Schauspielhaus. Seltene Gäste werden, wie mitgeteilt, am Sonntag, 7. Februar...

finde ich mich in Paris auf der Spur der Mädchenbändter. Da ich die genaue Adresse kenne...

„Wie sollst Du mich befragen!“

Modernes Bohemien vor dem Scheidungsrichter. Aus Berlin wird berichtet: Es gibt viele Männer...

Ein 2000 Jahre altes Kunstwerk bei Rom ausgegraben.



Die lebensgroße Herkules-Gruppe aus Marmor, die jetzt bei den Ausgrabungen in Porto d'Anzio...

indischen Mythologie spielt und den Kampf des Bösen mit dem Gott der Schöpfung...

Der Drogmann rief die Tür wieder auf und betrachtete das Schloß. „Ha!“ rief er auf einmal...

Vor zehn Jahren starb Arthur Niksch.



Der von Prof. Hugo Leberer geschaffene Kopf des berühmten Dirigenten Arthur Niksch.

Ein Verkehrsunfall an der Straßenecke. An der Kreuzung Zeher- und Wittmieds beim Saule...

Wuppentheater. Im „Able“ hat sich ein Wuppentheater niedergelassen. Für das kleine Volk...

Reiseshund der Kriegsschädigten. Die Generalverwaltung des Reichsbundes der Kriegsschädigten...

Die „Freiheit“, das alles redete eine verführerische Sprache. In Marzelle stand noch ein kleines Wuppentheater...

Gisela brachte kein Wort hervor und saß halb ohnmächtig auf den nächsten Stuhl. Der Drogmann ludte die Gelegenheit zu benutzen...

Otto Braun

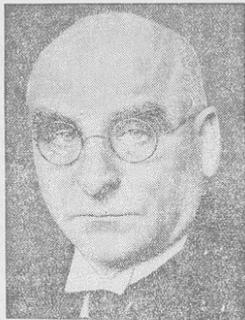
Zum 60. Geburtstage des Preuß. Ministerpräsidenten

Seit den Novembertagen 1918 haben nur wenige der neuen Staatsmänner den Einblick auf die Gestaltung unserer innerpolitischen Geschichte ausgeübt wie der Mann, der seit mehr als elf Jahren an der Spitze des Preussischen Staates — nach vorangegangener Tätigkeit als Landwirtschaftsminister im Kabinett Paul Hirtz — steht.

Als Landwirtschaftsminister ist Braun schon an Tage seines Amtsantritts mit einem Akt hervorgetreten, der das Gesicht des deutschen Volkes und die Struktur der deutschen agrarischen Verhältnisse nicht unwesentlich verändert hat: er gab den Landarbeitern, der bis dahin unter Ausnahmeregeln lebenden Schicht, das ihnen fehlende Koalitionsrecht, schuf ihnen damit die Möglichkeit gewerkschaftlichen Zusammenflusses zum Abschluß kollektiver Arbeitsverträge, zur Wahrung ihrer elementarsten Rechte und zur Erämpfung einigermassen menschenwürdiger Lebensbedingungen. Hier wurde erstmalig ein alleingewurzeltes Anrecht an einem schwer benachteiligten Teil unserer Volksgenossen gutgemacht und zugleich ein wirksames Mittel gewählt, um die nationale Widerstandskraft des deutschen binnenselbständigen agrarischen Volkes zu stärken, dem hier die Verletzung durch die Landarbeiter-Abwanderung drohte. Weiter hat Braun seine große und bekannte Energie für Reformen auf dem landwirtschaftlichen Gebiet eingesetzt; ihm schwebte dabei vor allem vor, die Produktionskraft der deutschen Landwirtschaft zu stärken und somit die für unsere Jaglungsökonomie verhängnisvollste Nahrungsnotlage durchzuführen auf ein zu rechtferdigendes Maß zu verringern. Intensivierung der landwirtschaftlichen Betriebe, Verbesserung der Erzeugung bis zur Standardisierung der Hauptprodukte, um der technisch vervollkommenen Konkurrenz der Haupterzeugländer gewachsen zu sein, Verbesserung des Bodens durch erhöhte Düngungsmittel (künstliche Stickstoffherstellung), Beseitigung aller, lästig empfundener Hemmnisse des rationelleren Arbeitens in den bäuerlichen Wirtschaften durch ein systematisches Umlegungsverfahren, großräumigen Ausbau des Bildungswesens der deutschen bäuerlichen Jugend etwa nach dem bänischen Vorbild, Friedensgenuss durch Moor- und Oedlanduntersuchungen im großen Umfang — das waren die praktischen Wege, die das Ministerium unter Brauns fast vorwärtstreibender Leitung alsbald zu gehen begann und die es so weit ging, wie es die finanziellen Mittel des Landes in Zeiten schwerer Wirtschaftskrisen nur freudig erlaubte. Rückblickend kann heute festgestellt werden, daß Brauns Arbeit als Landwirtschaftsminister der Landwirtschaft Preußens bedeutsame Antriebe gegeben hat, und daß eine große Reihe wertvoller und wirksamer Reformen eingeleitet worden sind, die die innere Kraft der deutschen Landwirtschaft stärken und wenn sie nicht gemäß auch nicht entfernt alle inneren Schäden und Fehlorganisationen zu beseitigen vermocht haben.

Von weittragender politischer Bedeutung ist es gewesen, daß Otto Braun nach dem Kapitulatio des Preussischen Ministerpräsidenten übernahm. Von dieser Zeit an hat er durch seine feste und ruhige Energie, die sich mit einem friedfertigen Verstand verbindet, der Entwicklung in Preußen den Stempel seiner Persönlichkeit aufgedrückt. Es gelang ihm über die fürchterlich schwere Inflationszeit hinweg, die für den Staat eine doppelte Krisenzeit bedeutete, die Regierung der großen Krisenzeit zu überwinden und die Wirtschaftsweise weitgehend zu erhalten. In dieser Hinsicht war er eine breite Regierungsbasis entgegenzusetzen. Der Rückhalt dieser starken Regierungskoalition bewährte sich insbesondere, als Braun allen reformierenden und klärenden Stimmungen zum Durchbruch mit unbedingtem Erfolg sich wehrte. In der Lage einer Lokomotive der Jugendlichkeit der Rheinlande zum Preussischen Staat widerstand. Es war ihm absolut klar, daß mit einem solchen Scheitern nachgeben an gewisse Strömungen

ein verhängnisvoller erster Schritt auf einem abfälligen Wege getan worden wäre, von dem es später kein Zurück gäbe, wenn er einmal der Fehler gemacht worden sei, die organische Verbindung der Rheinlande mit dem Preussischen Staat und Verwaltungsapparat, die sich seit hundert Jahren bewährt hatte, in irgendeiner Form aufzugeben oder nur zu schwächen. Brauns Politik hat sich als richtig erwiesen, und er hat zweifellos dem Reiche damit den besten Dienst geleistet, denn ein von Preußen losgelöstes Rheinland wäre leicht williger Abtrennung vom Reich unter französischem Druck erlegen. Auch in den nun folgenden Jahren der Weimarer Koalition hat Otto Braun immer wieder — sei es durch Unterstützung der Außenpolitik, sei es in den Fragen, die die Erhaltung eines



Otto Braun

festen Reichsgefüges gerade in Krisenzeiten betonen — nicht nur die Autorität des Reiches zu stärken gesucht, sondern mit aller Kraft die Reichsregierung bei ihrer oft mühseligen Arbeit und stets in hohem Maße verantwortlichen Arbeit gestützt. Niemals hat er feindselige parteilichliche Interessen Preußens den gelandeten Interessen anderer Länder vorangestellt. Für die Reichsreform hat er sich offen eingesetzt und hat immer wieder erklärt, daß Preußen bereit sei, im Reiche aufzugehen, wenn die anderen Länder seinem Beispiele folgen würden. Er hat nie dabei unterlassen zu betonen, daß selbstverständlich diese Reichsreform die deutschen Stämme und Kulturstämmungen nicht uniformieren und die für ein gelingendes Volk kulturell notwendigen Stammesunterschiedlichkeiten nicht unterdrücken oder beseitigen dürfe.

Braun hat es immer verstanden, volle Objektivität bei allen Staatsgeschäften zu walten und hat diese für einen Staatsmann besonders notwendige Einstellung insbesondere betonen, als er an die von vielen Seiten für nahezu unauflösbare gestellte Frage der föderalistischen Reichsreform in langer und zäher Arbeit erreicht, daß das Parlament das tatsächliche Kontrahent und später auch den evangelischen Kirchenvertrag verabschiedet hat. Damit war eine der schwierigsten Fragen für den modernen Staat, die von der Verfassung ungelöst gelassene Verbindung der großen Kirchen als Untertan für die ihnen früher durch Säkularisierung genommenen Kirchenmitglieder bzw. für die Rechte, die ihnen im alten Staat zuzubanden, in einer Weise zum Abschluß gekommen, daß man in keinem Punkte ein Recht des Staates aufgab oder einschränkte, auf

der anderen Seite aber die Anhänger der beiden großen christlichen Konfessionen kirchlich voll befriedigte und damit den Weg zur Auslösung so mancher noch abseits stehender Volksteile mit dem modernen Staat öffnete, die in diesem Sinne den unindividuellen Vertreter antirationaler und antirationaler Tendenzen erblüht hatten. Gerade in Vertragsabschlüssen hatte Braun schon früher eine besondere Stärke — Fähigkeit zum ruhigen Abwarten und Erfindung des psychologisch richtigen Augenblicks, sahe Energie und Vermeidung jeder feindseligen Vorteilshäufung gegenüber dem Gegner, wenn große Gesichtspunkte in Frage standen — bewähren können. Er hat die scheinbar unentwirrbar schwierigen Groß-Hamburg-Verhandlungen und später die ähnlich gelagerten Vertragsverhandlungen mit Bremen über das Unterelbegebiet in einer Weise zu Ende geführt, daß hier wirklich politischen Ziel Genüge getan werden konnte. Zustände zu schaffen, in denen mit dem geringsten Kräfteaufwand der größte, überhaupt erreichbare Nutzen für Gesamtdeutschland herausgeholt werden konnte. In all diesen Verhandlungen hat er, bei aller Wahrung der In-

teressen des Preussischen Staates, als Vertreter geltendgemachter Interessen, als deutscher Staatsmann gehandelt.

Regierungsrat Hans Goslar,

Eben, gerade zum 60. Geburtstag erscheint im 3. B-Berlag GmbH, Berlin 838, aus der Feder von Hans Steffen, zum Preise von 1,55 Mark, eine Schrift: „Otto Braun“, die, beginnend mit der einbreitenden Schilderung des oiptrigen Jugend, den Werdegang Brauns und seine Tätigkeit als Politiker und Staatsmann bis in diese Tage hinein aufzeigt. Die Schrift ist für Freund und Gegner Otto Brauns ein wahrheitsgetreues Bild seiner politischen Persönlichkeit, geben, das den Mann und sein Werk aus dem Tageskampf heraushebt und in allen Kreisen Deutschlands verständlich machen will.

Stadtratsitzung in Brate.

Gestern tagte der Stadtrat in einer Sitzung im Rathaus. Es lag zwar eine Tagesordnung vor, die aber alle mit einer nebensächlichen Rolle und demgemäß eine rasche Erledigung fanden.

Der erste zur Verhandlung stehende Punkt war ein Antrag auf

Wirtschaftsübernahme.
Für ein Darlehen, welches ein Heimstätten für den Bau eines Wohnhauses an der Heimstättenstraße von der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte erhalten hat, beschloß der Stadtrat, auf Verlangen der Reichsversicherungsanstalt die Wirtschaft zu übernehmen.

Ergänzungswahlen zu Ausschüssen.
Durch die Wahl des früheren Stadtratsmitgliedes Bade in den Magistrat rückt das bisherige Ersatzmitglied, Fabrikarbeiter Rehel, als Ersatzmitglied in den Ausschüssen ein. Die Wahl ist ein Ergänzungswahl in den städtischen Ausschüssen notwendig geworden. In den Finanz- und Verwaltungsausschüssen ist in den beiden Ausschüssen ein Ersatzmitglied notwendig. In den Rechnungsprüfungsausschüssen ist St. M. Fr. Nitzsche, ein dessen Stelle tritt St. M. Müller als Ersatzmann. Aus dem Vorstand der kaufmännischen Berufsvereine ist außer dem Ratsherrn Bade auch der Kaufmann Fr. Brummund ausgeschieden. Die Veränderung machte eine Auswahl des Vorstandes in der Person der Reichsversicherungsanstalt. Nach der vom Stadtrat vorgenommenen Wahl ist sich dieser jetzt wie folgt zusammengesetzt: St. M. Simek, St. M. Bräker, Laers-halter Fr. Weisen und Arbeitsamtsangehöriger C. Wemmann. Als Ersatzmann: Kaufmann Engelmann, Kaufmännischer C. Witting, Angestellter R. Altherrmann und Angestellter D. Weher. Für den aus dem Ausschuss ausgeschiedenen Ratsherrn Brodel ist Ratsherr Bade vom Stadtrat in diesen Ausschuss gewählt worden.

Zuschuß zur Fährte Brate - Sandfeld.
Dem Fährtennehmer der Fährte Brate-Sandfeld bewilligte der Stadtrat einen Zuschuß zum Fährbetrieb für das Rechnungsjahr 1932/33 in Höhe von 300 RM. Der Stadtrat beschloß, die Berechnung, daß der Fährbetrieb in bisheriger Weise aufrecht erhalten und das ganze Jahr durchgeführt wird. An der Aufstellung des Fahrplanes soll der Magistrat mitwirken.

Veränderung von Darlehensverpflichtungen.
Ein Darlehensempfänger der Stadt Brate hatte beantragt, mit Rücksicht auf die Verschlechterung seiner Wirtschaftslage ihm den jährlichen Betrag von 10 auf 3 Prozent zu verringern. Aber es lag nur das müde, unorbentliche und abgeheftete Gesicht eines alten Mannes, vielleicht liegt da auch in so einem jungen Ding ein bißchen Wittelschmerz; aber das zerging wohl auch schnell wieder.

Darüber verstrichen mehrere Monate. Der Winter war gekommen. Die Leute vertriehen sich in ihre warmen Stuben. Niemand fand mehr auf der Treppe. Nur wenn mal die Sonne schien, verammelten sich die Arbeitsschonen des Hauses unten an der Haustür und blühten die Straße entlang, als könnte plötzlich von irgend einer Seite her die Arbeit herangeströmen kommen. Unter den arbeitsschonen Burshen war auch der Sohn der Wirtschaftswitwe, ein ruhiger Mensch, der die andern reden ließ. Eines Tages lagten einige zu ihm: „Was machst du denn eigentlich, oder wilst du immer noch nichts von ihm?“ Dabei haben sie ihn herausfordernd an der Sohn sagte die Arbeit ist so erwiderte: „Nacht im Dorf selbst, ich kommst er ja.“ Sie haben alle nach links die Straße hinunter, wo der Mantel wehte förmlich hinter ihm her, und im Gehen schüttelte er den Kopf. „Der hat es aber eilig“, sagte einer der jungen Leute. Sie machten ihn Weg, und der Fremde ging an ihnen vorbei, als hätte er sie nie gesehen. Sein Gesicht war bleich, und die dünnen, schmalen Lippen bewegten sich, als spräche er fortwährend mit sich selber.

Am nächsten Morgen standen sie wieder wie immer vor der Haustür und stritten sich. Da wurde plötzlich hinter ihnen die Tür aufgerissen, und eine dicke Wirtschaftswitwe lag aufgeregt an ihnen vorbei. Sie sah ihren Sohn nicht fragen und lief schnell die Straße hinunter. Bald darnach sah sie mit einem Schupo wieder. Der Sohn lächelte sich aus der Gruppe und ging hinter den Beiden her. In dem Augenblick folgten dann auch die Hebräer. Als sie oben in die Wohnung eintraten, blieben sie ganz erschrocken stehen. Der Fremde hatte sich in seinem Zimmer am Fenster freuz aufgehängt. Sein Gesicht war so müde und verzweifelt anzusehen, daß jeder sofort das Gefühl hatte: „Der muß das Leben aber hart am Genick genossen haben.“

Es lagen auch noch zwei Briefe auf dem Tische und das Geld für die Miete, das er noch schuldig war. Auf Sessel und Kissen... Am übernächsten Tag kam eine Verwandte und holte einige Sachen ab. Von ihr erludnen auch die Leute im Hause, daß der Fremde früher ein Geschäft geführt hatte. In der Inflation hatte er sein Geld verloren und die ganzen letzten Jahre hatte er sich als Heilender mühsam durchgeschlagen. Jetzt brachte er immer weniger Befehlungen mit nach Hause. Nun hatte das Gefühl, für das er reichte, Konturs angemeldet. Es zog sich alles um ihn zusammen; er fand ganz allein.

Seine Schwester, die in guten Verhältnissen lebte, besahnte das Begräbnis. Sie und die Wirtin waren die einzigen Menschen, die hinter dem Sarge hergingen. Eine Zeit lang war es den Leuten im Hause, als hätte ihnen etwas. Die Frauen im Hause warteten leinam darauf, daß er noch einmal die Treppe hinauf kommen würde. Und wenn sie jetzt — was nur selten geschah — von ihm zu reden begannen, dann lagen sie: „Er muß doch jetzt unglücklich gewesen sein.“ Das hat auch schon in seinem Gesicht gelegen. W i t t e d P a g e l.

Der Fremde.

Das möblierte Zimmer bei der Wirtschaftswitwe hatte ein großer, fröhlich aussehender Mann gemietet. Die Frau machte am ersten Abend gleich das Bett zurecht, füllte frisches Wasser in den Wäschtopf und stellte zuletzt noch ein paar billige Schnittblumen auf den Tisch, damit das Zimmer freundlicher ausah. Als sie jedoch am nächsten Morgen dem neuen Mieter den Kaffee bringen wollte, waren Bett und Wäschtopf unbenutzt, und auch am folgenden Tage war es nicht anders. Sie wunderte sich darüber, denn es war ihr gewesen, als hätte sie ihren neuen Mieter am Abend vorher die Tür aufgeschlossen. Am Vormittag fragte sie es der Nachbarin auf der Treppe. Die beiden Frauen fanden noch beim Ansehen, als ein schneller, unruhiger Schritt die Treppe heraufkam und der Fremde plötzlich vor ihnen auftauchte. Sie sahen ihn an. Der blonde Schnurrbart hing ihm verdorren am den Mund, und wie in Gedanken hatte der Fremde die Stirn in Falten gelegt. In der linken Hand hielt einen Koffer und seine lange Gestalt war leicht vornüber gebeugt. Als er an den Frauen vorbeiging, grüßte er die Wirtschaftswitwe. Die Nachbarin, eine jüngere Frau, sagte die Wirtschaftswitwe: „Man kann richtig das Fröhlich fröhlich.“ Darauf die andere: „Wenn ich das Geld nicht so zur Miete brauchen lassen. Es ist doch nicht schön, wenn man immer einen fremden Menschen in der Wohnung hat.“

Es dauerte nicht lange, da wurden auch die anderen Leute im Hause auf den Fremden aufmerksam und verfolgten ihn mit ihren Wästen, denn man auf die Spur kommen müßte. Noch währte es immer nicht lange, da wurde ein Neuer von ihnen als gleichberechtigt aufgenommen, und nach ein paar Tagen lag man ihn schon an, als hätte er immer in dem Hause gewohnt. Nur dieser machte eine Ausnahme. Wenn er die Treppe hinaufging, verkrümmten die Gesichter. Die Gesichter der Frauen verfluchten sich von selber, und die Männer betrachteten ihn prüfend von oben bis unten, als wären sie darüber eilig, daß sie mit ihm niemals reden würden. Doch der Fremde schien sich nichts daraus zu machen. Er blühte weder nach rechts noch nach links. Er lag sich nie zu einem Gespräch herbei. Immer war er allein. „Was mag er bloß in seinem Koffer haben?“ fragten die Leute. Niemand konnte es ihnen sagen. Nicht einmal die Wirtschaftswitwe. „Er mocht aus allem ein Geheimnis“, erzählte sie der Nachbarin. „Manchmal sieht er eine ganze Woche weg. Wenn er wiederkommt, hat er die Schmutzstrümpfen an den Schuhen, als wäre er über einen Dörrer gelaufen. Der Mantel ist zerdrückt, und weiß, wo er schläft! Und er sieht aus, als wären sie hinter ihm her. Noch im Zimmer läuft er in einem fort auf und ab. Dahinter kann doch nichts Gutes stehen.“ Die Nachbarin hörte sich alles genau an und trug dann das Gedächtnis im Hause herum.

Er blieb „der Fremde“. Selbst sein Name war so merkwürdig, daß ihn niemand richtig aussprechen konnte. Manchmal freute ihn eines der jungen Mädchen verflochten mit einem neu-

alle aufgeworfenen Fragen konnten aufklärend beantwortet werden. Alle Sprechenden sind öffentlich und sollen auch in diesem Jahre abgehalten werden. Die Kassenverhältnisse sind gut, dem Vorstand und Kassierer wurde Entlastung erteilt. Die Vorstandswahl konnte glatt erledigt werden.

Schiffelkamp. Einen Wettkampf lieferten sich die Vereine Bippel und Rothenberg. Mit drei Gruppen wurde der Kampf durchgeführt. In der ersten Gruppe gewann Rothenberg mit 5 Wurf und 68 Meter, 2. Gruppe Bippel 1 Wurf 15 Meter, 3. Gruppe ebenfalls Bippel 1 Wurf 15 Meter. Bippel blieb also mit 3 Wurf und 62 Meter Gesamtwert.

Der Nazi-Krankentraktierer entlassen. Von der Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Gabel wird uns mitgeteilt, daß der frühere Krankentraktierer Karl Probst wegen mehrfacher Verfehlungen fristlos aus dem Kassendienst entlassen ist.

Bippel, Turnervereinigung. In der Generalversammlung der freien Turnerschaft Bippel und Umgegend kam nach kurzen Begrüßungsworten des 1. Vorsitzenden und einem Rückblick auf das vergangene Jahr zu den Berichten der einzelnen Funktionäre. Vorstand und Funktionäre wurden fast einstimmig wiedergewählt. Der Vorsitzende hat, trotz der schlechten Zeit einig zur Stille zu halten. Sodann wurde die nächste Turngelegenheit bemängelt. Es wurde aber die Hoffnung laut, daß der Vereinswirt für bessere Gelegenheiten Sorge tragen wird.

Aus Stehinnen.

Glückselig. 100 Jahre Seefahrtschule Glückselig. Am 20. August d. J. feiert die Seefahrtschule Glückselig auf ein 100-jähriges Bestehen zurückblicken. Am 1. April dieses Jahres werden wieder Vorbereitungsarbeiten eröffnet, die längere Zeit geruht haben.

Glückselig. Das Programm der Woche. Am heutigen Dienstag, abends 8 Uhr, treffen sich die Rundfunkhörer im „Städinger Hof“.

Es wird im Rundfunk das Referat „Sozialismus und Eigentumsbegriff“ übertragen. Der Herr Dr. Krause wird im Rahmen des Arbeiters-Bildungsausschusses am Mittwoch, abends 8 Uhr, seinen Vortrag fortsetzen. — Der Ortsausschuß des ADGB, die Vorsitzende der Gewerkschaften, der SPD, der freien Turner usw. werden zu Freitag, abends 8.30 Uhr, zu einer Besprechung in der Wohnung der „Eiermanns-Front“ nach dem „Städinger Hof“ eingeladen. Es ist Pflicht aller Vorstände, vollständig an dieser Besprechung teilzunehmen. Für Sonnabend ist der Genosse Dietrich, Hamburg, gewonnen. Derselbe wird abends 8 Uhr in der Turnhalle über „Sozialismus, Kirche und Religion“ sprechen. Die freie Turner veranstaltet am Sonnabend im „Weidefeld“ ein Werkschauvergnügen bei Witz.

Neue Gemeinderatsitzung. Nach fast viertägiger Pause trat jetzt der Gemeinderat wieder zu einer Sitzung zusammen. Gemeindevorsteher Müller berichtete über die Finanzlage der Gemeinde und über Verhandlungen mit dem Ministerium. Die Ursache der schlechten finanziellen Verhältnisse der Gemeinde sei in dem schlechten Eingang der Steuern und in dem Anwachsen der Wohnfahrzeuglasten zu suchen. Müsse die Gemeinde doch allein 25 uneheliche Kinder unterhalten. Obgleich andere Aufgaben kaum noch erfüllt würden, liege die Gemeinde fast nicht in der Lage, die Verbindlichkeiten zurückzuführen. Nach Angaben des Rechnungsführers Höfers hat das Rechnungsjahr 1930/31 mit einem betragsmäßigen Fehlbetrag von 17 888 RM. abgeschlossen. Demgegenüber standen aber Steuererlöse aus 1929/30 und 1930/31 von 20 900 RM. aus, so daß eigentlich noch ein kleiner Überschuss hätte vorhanden sein müssen, wenn die Steuern bezahlt worden wären. Bis zum 5. Januar 1932 waren für die Fälligkeit ausgegeben 32 129 RM. für die Volksschule 20 625 RM. und für die Bürgerkassette 4098 RM. An unbekanntem Rechnungen lagen an dem Tage 15 860 RM. vor. Der Gesamtbetrag betrug 47 340 RM. und die Steuerkraft in die 35 382 RM. Das Ministerium hat der Gemeinde nun den Rat gegeben, die Steuern durch die Amtsanlage einzuziehen zu lassen. Davon wolle ein Teil des Gemeinderats aber nichts

12 000 Mk. wirklich zu wenig?

Die Deutschnationalen bemitleiden die Großpensionäre.

Der aufsenpolitische Kampf und die Sorgen um Reparationen und Abrüstung, nehmen augensichtlich leider das politische Interesse der Deutschnationalen so stark in Anspruch, daß man darüber kaum Zeit findet, innerpolitische Vorgänge und Entwürfe von nicht zu unterlassender Bedeutung zu beachten.

Das gilt für das alte Thema von der Kürzung der hohen Pensionen. Auch hier ist wie bei der Kürzung der hohen Pensionen, das Verlangen der Deutschnationalen, wenigstens als oberste Grenze eine Jahrespension von 12 000 Mark festzusetzen, wofür nicht unbedenklich, und es hat mit Welschismus oder gar Bolschewismus wirklich nichts zu tun, wenn man fordert, daß in Pensionen, der doch in der Regel nur noch für sich und seine Frau, nicht mehr für Kinder zu sorgen braucht und meist in einem schon ziemlich anspruchlos gemordenen Alter steht, heutzutage mit 1000 Mark monatlich kein Auskommen findet, somit Millionen arbeitswilliger, aber arbeitslosler Menschen im besten Mannesalter

das ganze Jahr über sich und ihre Familien erhalten müßten.

Über die „wohlerworbenen Rechte“ der Pensionäre sehen, so meinen die Deutschnationalen, solchen „ultra-radikalen“ Forderungen hindernd im Wege. Und sie besorgen, daß die herab reduzierten Pensionäre sich zu Wohlstand als Pensionäre (1) degradieren würden könnten. Die Nazis aber ist es weniger auch dazu nicht nur im Reichstag, aus dessen Ausschüssen sie sich selbst verbannt haben, sondern auch in ihrem Wälderlande. Und die Gewissheit ist schon heute befestigt, daß im Reichstag die erforderliche Zweidrittelmehrheit zur Herabsetzung der Pensionen nicht zustande kommen wird, damit nur ja nicht die hohen Pensionäre — „hoch“ in jedem Sinne des Wortes — herabzuwürfen brauchen in die niederen Gefilde des hungernden Volkes und dadurch der Möglichkeit beraubt werden, Subventionen in die Parteikassen der nationalen Opposition weiter zu zahlen.

Durch Rundfunk gefunden.

Moderne Geschäfte vom verlorenen Sohn.

Aus Wien wird berichtet: Der Blühende Hofbeamte Karl Münsterer war von seinem Vater unmittelbar nach der Geburt in Pflege gegeben worden. Als er das zehnte Lebensjahr erreicht hatte, wurde er vom Vater zurückgenommen. Der Junge fühlte sich aber angeschlossen in Elternhaus nicht wohl, denn er brannnte sich darauf aus dem Elternhaus durch und blieb weiterhin vollständig verhasst. Niemand wollte mit dem Knaben gehen.

Erst jetzt, zwanzig Jahre nach seinem Verschwinden, ist es seinen Angehörigen gelungen, den Vermissten aufzufinden. Die Geschichte dieses Wiedersehens klingt wie ein Märchen — allerdings wie ein Märchen aus dem Jahre 1932. Die jüngere Schwester Karl Münsterers, die ihren Bruder nie gesehen hatte, hatte den heftlichen Wunsch, ihn eines Tages den Eltern wiederzugeben. Vor kurzem kam sie auf den Gedanken, sich an die Polizei zu wenden und sie um die Erhaltung eines Aufrufs durch den Rundfunk zu bitten.

Zufällig wurde der Rundfunk auch in Anspruch genommen. Ein merkwürdiger Zufall wollte es, daß der verschollene Bruder, der gegenwärtig als Hofbeamter in Graz tätig ist und längt nicht mehr an seine Angehörigen dachte, gerade zu der Zeit, als der Aufruf veröffentlicht wurde, vor seinem Radiosapparat saß. Er war über die große Kunde, die ihm plötzlich durch den Weiber zuteil wurde, in so freudige Erregung geraten, daß er die Adresse der ihn suchenden Schwester überhörte. Er schrieb nun die ihm übermittelte Adresse auf und ließ sie von seiner Erfindung benachrichtigen und nun sind die beiden Geschwister und die Eltern nach zwanzig Jahren wieder vereint.

Zu dick — fürs Gefängnis.

Auch ein Milderungsgrund.

Der Schlachter Paul Böhm, der sich vor einem Berliner Schöffengericht wegen Seitenschwimmens zu verantworten hatte, behauptet jetzt seine Eigenhaft, die ihm nicht nur die Richter, sondern auch seine Mitmenschen, sondern vor allem die unmittelbare Umgebung der Frauen einbrachte. Man konnte zwar sagen, daß dieser Mann, der es im Laufe seines noch jungen Lebens bereits auf einen Umfang von drei Zentner Gewicht gebracht hatte, auf das weibliche Geschlecht elektrisierend wirkte, daß jede Frau sich „auf den ersten Blick“ in ihn verliebte.

Was Wunder, daß Böhm in Verführung geriet, aus diesem Glück Kapital zu schlagen und sich auf unsaubere Geschäfte mit Frauen einließ, die im Strafgesetz als Heiratsschwindel bezeichnet werden. Schon im vorigen Jahre mußte er deswegen ins Gefängnis wandern, um eine mehneimonatige Strafe abzulassen; doch kaum

war er wieder draußen, als er sich raschstens nachdemmal mit fünf Mädchen verlobte und deren Eritragnisse ebenso rasch durchbrach.

An der letzten Verhandlung war es für jeden klar, daß Böhm bestraft werden müßte. Doch alledem glaubte sich der Angeklagte auf diese Weise aus der Affäre zu ziehen, daß er erklärte: „Meine Herren! Das Gefängnis ist direkt eine Erholungsanstalt für mich, ich habe dort fünf- undzwanzig Jahre zugebracht, aber an Sie und meine Lieber nicht ein, sonst muß ich ernstlich für meine Gesundheit fürchten!“ Er erntete viel Gelächter für diese Rede, aber nichtsdestoweniger auch eine Strafe von

zwei Jahren Zuchthaus, zweitausend Mark und fünf Jahren Ehrverlust.

Aus dem Oldenburger Lande.

Das größte Schöpfwerk mit einer Pumpe.

Das größte Schöpfwerk der Welt, welches mit nur einer Turbine arbeitet, ist das im letzten Sommer fertiggestellte Schöpfwerk im Lande Sudbich bei Guxhagen. Das Werk dient vornehmlich dazu, die „Kampfbere“ in untern oberbunigen Märchen, den künstlichen Flächenentwässerung zu den wasserreichen Zellen, in denen die Erde durch die Flut gelöst sind. Es handelt sich um Regierungsamt Glade um das Niederbunions-Gebiet der Weiden, welches im Oberlauf in die Erde mündet. Die Turbine hat in einer Sekunde 24 Kubikmeter Wasser, also die doppelte Menge, welche die Pumpe beim Kampruh (vor den Wardenburger Weiden) führt, und zwar zwei Meter hoch. In den oberbunigen Märchen, in denen während der letzten Jahre viele Kumpen angelegt worden sind, wird es manchmal Landwirt geben, der sich für dieses Wunderwerk der Technik interessiert; er verneint nicht, daselbst zu besichtigen, wenn er in die Nähe von Guxhagen kommt.

Der Intendant durchhaut den Kisten. Nachdem der Theaterausschuß in seiner Sitzung am 22. Januar den gegen ihn gestellten Richtigungsantrag mit 5:5 Stimmen abgelehnt hat, hat er gestern an den Vorsitzenden des Theaterausschusses nachstehendes Schreiben gerichtet:

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister! Da es zu meinem Bedauern nicht gelungen ist, die Frage meines Verbleibens oder Nichtverbleibens als Leiter des Oldenburger Landestheaters aus dem parteipolitischen Tagesverlauf heraus zu klären, habe ich mich entschlossen, den Weg für die notwendig werdenden Beratungen über die Gestaltung der Zukunft des Landestheaters von meiner Person fernzumachen. Ich fände deshalb hiermit meinen Dienstvertrag zum 31. Juli 1932. Es ist selbstverständlich, daß bis zur Neubestimmung meines Dienstvertrages auch weiterhin alles in meinen Kräften Stehende geschehen wird, um den Verlauf der gegenwärtigen Spielzeit nach innen und außen über zu stellen. Mit vorzüglicher Hochachtung sehr ergebene gez. Heilmuth Göhe, Intendant des Oldenburger Landestheaters.

Aus dem Landestheater. Am Sonntag, nachmittags 3.30 Uhr, gelangt Zellens Liedlein, immer wieder ausverkauft Operette. „Der Bogenschütze“ bei Einheitspreisen von 50 Pf. und 1 RM. zur Darstellung. — Heute, Dienstag, findet die zweite Wiederholung des erfolgreichen Schauspiel „Moriturus“ statt. — Am Sonntag, abends 8 Uhr, wird die Operette „Die Blume von Yawala“ gelangt am Mittwoch, abends 7.45 Uhr, zur Aufführung. — Am Sonntag, abends 8 Uhr, wird nach längerer Pause am Donnerstag, abends 7.45 Uhr, noch einmal wiederholt werden. — „Gar und Zimmermann“, Vortragskomische Oper, geht am Freitag in Szene. — Auf diesen Sonntag wurde am Sonnabend, nachmittags 3.30 Uhr, zum letzten Male das erfolgreiche Märchenstück „Der gestiefelte Kater“ gegeben. — Gruppe 4 der Rotgenossenschaft (Nr. 2928 bis 3500) erhält am Sonnabend, dem 30. Januar, als dritte Veranstaltung ein Konzert des Landesorchesters.

75 Einbrüche!

Der Frankfurter Polizei ist es gelungen, einer Eingebrederte, die kürzlich festgenommen wurde, 75 Einbrüche nachzuweisen. Der Leiter dieser gefährlichen Bande war der bereits wegen Raubüberfällen in Haft befindliche Odenbürger, der auch als Anführer und Hauptinspizier angesehen ist. Der gefährlichste Einbruch der Bande war ein Mann namens Schröder, der wegen seiner kleinen schmächtlichen Figur den Spitznamen „Der kleine Sohn“ führte. Er hatte mit 63 Einbrüchen an der Spitze. Die Einbrüche dehnten ihre Tiefenfahrten per Auto auch auf die Umgebung von Frankfurt aus. Wenn ihnen der Betriebsstoff ausging, brachen sie einfach in eine Tankstelle ein. Der Schaden, den die Bande angerichtet hat, dürfte sich auf mindestens 100 000 RM. belaufen.

Die „frisiert“ Grabsteine.

In Straubing übernahm der Totengräbergehilfe C. im Jahre 1927 die Stelle seines verstorbenen Vaters auf dem Friedhof des Friedhofes aber in größtenteils Weise. Er verließ eines Tages auf die Idee, alte, verfallene Grabsteine, die von der Friedhofverwaltung in einer Weise aufbewahrt wurden, auf neu herzurichten, um sie dann unter der Hand zu verkaufen. Er gewann einen „Mitarbeiter“ in der Person eines Steinmetzbesitzer, der die alte Steine blank durch betrieb die beiden einen leistungsfähigen Handel mit den renovierten Grabsteinen. Das Geschäft hat im Laufe der Zeit ein nettes Stimmchen gewonnen; im Jahre 1929 haben die beiden allein 2000 Mark verdient. Das Geschäft verurteilte den Totengräbergehilfen wegen fortgesetzten Diebstahls zu drei Monaten, seinen Freund wegen Beihilfe zu einem Monat Gefängnis, erteilte jedoch beiden eine dreijährige Bewährungsfrist.

Umbau der Briefmarkenautomaten.

Anfolge des neuen Postgesetzes werden im Reich insgesamt etwa 1 000 Briefmarkenautomaten so eingerichtet, daß sie mit 28-Pennig-Einnahme reagieren. Man bekommt also in Zukunft für 12 Pennig zwei Briefmarken zu 6 Pfennig oder zwei Postkarten zu 6 Pfennig, oder eine Zwölfpennigmarke. Einzuerwerb sind ein Zehnpennigstück und ein Zweipennigstück.

Das Charadont-Mineral: „Es ist hochkonzentriert“ und von herrlich erfrischendem Geschmack, folge 1 Mark, wie die berühmte Charadont-Fabrik, Unter-Vertriebsstelle.

Technische Nothilfe schützt die heimischen Waldungen.



Ein Bild von der großen Waldbrand-Übung der technischen Nothilfe bei Lübeck. — In der vorderen Reihe sind die Teilnehmer der Übung zu sehen, die die volle Ausrüstung der Nothilfe tragen.

erfolge sich aus der Tatsache, daß jetzt noch ein Prozeß laufe, weil gepflanztes Viech vermischt worden liege. Die Summe der einzelnen Reibbetriebe liege zwischen 300 RM. und 1700 RM. Ein Zeichen, daß es sich zumeist um Leute mit größerem Grundbesitz handele. Da die Gemeinde schon einen Betrag von 38 000 RM. in Anspruch genommen hat, aber noch für etwa 20 000 RM. unbezogene Rechnungen vorhanden sind, wurde beschlossen, die Gemeindevverwaltung zu ermächtigen, eine neue Uebersicht im Betrage von 22 000 Reichsmark aufzunehmen, so daß dann eine Gesamtsumme von 60 000 RM. vorhanden sein wird. Der Vertrag mit Westmann über den Weg nach Neuenhof wurde mit beiderseitigem Einverständnis aufgehoben. — Zur Verbesserung des Weges zwischen Gerken und Loemann wurden 15 Fuder Sand zu je 1,50 RM. bewilligt; 150 Fuder waren angefordert. — Für die Anleiher des Weges auf dem Weg wurden zwanzig Kubikmeter Eisenblech und die Kosten für die Anleiher bewilligt. — Der Schlammweg nach Narzenbüttel soll auch in Ordnung gebracht werden und werden die Einzelheiten der Reglementation übertragen. Ferner wurden Schreiben der Eisenbahn und der Landesversicherungsanstalt zur Kenntnis genommen und eine Kommission beauftragt, die Kosten auf dem Marktplan zu regeln. — In vertauschter Sitzung erledigte man Fällungsarbeiten und Steueranträge.

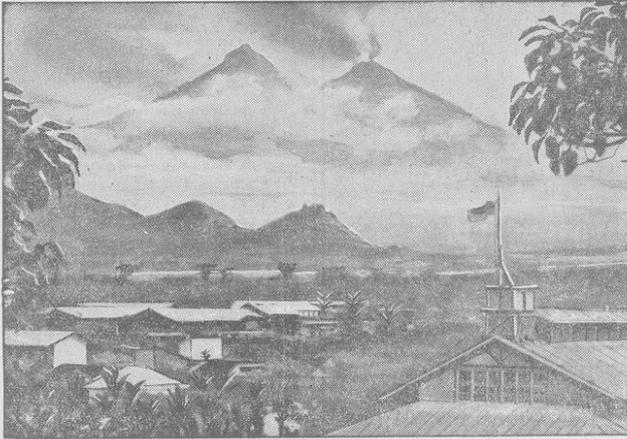
Wartfeld, Ergebnislose Zwangsversteigerung. Eine Zwangsversteigerung wegen rückständiger Steuern war bei einem Landwirt beantragt. Die Landwirte hatten dazu die Rotgenossenschaft geladen. Weit über 100 Mann waren erschienen, um ein Gebot zu verhindern. Auf die Wagen, Boote, Pferde usw. wurde kein Gebot abgegeben. Der Termin verlief ohne Zwischenfall.

Volkswirtschaft.

Preußens steigende Delogwinning. Wie der Amtliche Preussische Präsident mittelt, betrug die Erdölgewinnung Preußens im Dezember 1931 nach den vorläufigen Ergebnissen 17 064 Tonnen gegen 17 458 Tonnen im Vormonat und 14 285 Tonnen im Monatsdurchschnitt 1930. Auf das Gebiet von Hainichen-Obersachsen-Mienhagen entfallen 7890 Tonnen, auf Wiesche-Steinförde 4700 Tonnen und auf den Bezirk Eddesse-Dehlm-Döber 4474 Tonnen. Die Zahl der Arbeiter betrug Ende des Monats 1510 gegen 1522 am Ende des Vormonats. Im ganzen Jahre 1931 betrug die Erdölgewinnung Preußens nach den vorläufigen Ergebnissen auf 177 117 Tonnen gegen 169 567 Tonnen im Jahre 1930. Davon entfallen auf das Gebiet von Hainichen-Obersachsen-Mienhagen 72 364 Tonnen, auf Wiesche-Steinförde 57 662 Tonnen und auf Eddesse-Dehlm-Döber 47 091 Tonnen.

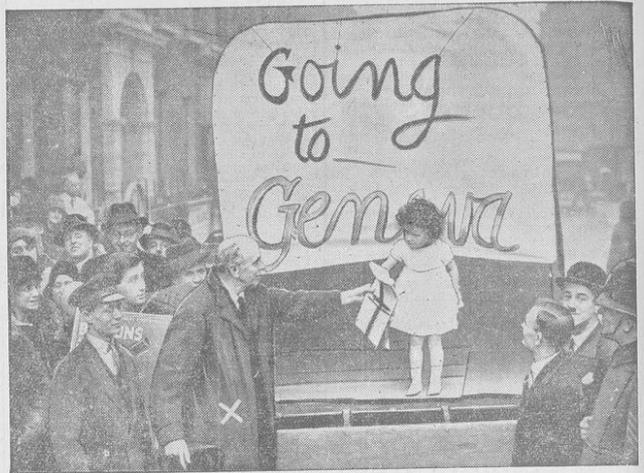
~ Bilder vom Tage ~

Zu der furchtbaren Vulkan-Katastrophe in Guatemala.



Blick auf die Stadt Antigua, im Hintergrund die Vulkane Fuego und Atatenango. — Die beiden großen Vulkane Guatemalas, Fuego und Atatenango, sind nach einer Reihe von Jahren erneut in Tätigkeit getreten und haben zu einer verheerenden Natur-Katastrophe geführt. Verschiedene Dörfer, darunter die Städte Santa Lucia und Antigua, wurden von den Gaseströmen zerstört. In der Stadt Guatemala sowie an der Grenze zwischen Guatemala und San Salvador lagern die Massenlosen jahhoch in den Straßen. Der durch den Vulkanausbruch angerichtete Schaden läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen.

Zwei Millionen Engländer fordern Abrüstung.



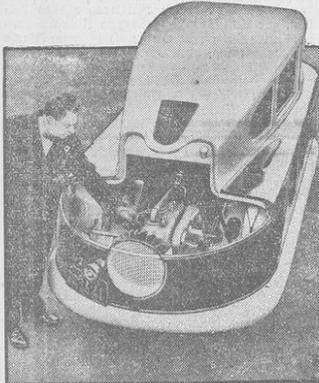
Der von Lord Robert Cecil (X) eingebrachte Antrag auf allgemeine Abrüstung ist von mehr als zwei Millionen Engländern unterzeichnet worden. Die ersten Unterschriften, die der Abrüstungskonferenz vorgelegt werden sollen, wurden jetzt von London nach Genf abgehandelt. Lord Robert Cecil verließ der Abendung ein besonders feierliches Gepräge, indem er die Listen durch ein kleines weißgekleidetes Mädchen, das den Friedensgeist einer neuen Welt verkörpern soll, überreichen ließ.

Radiumfunde in Ober-Österreich.



Oben: Die Fundstätte, auf welcher der Wänschlertrugengänger Franz Nigl das größte Radiumlager der Welt entdeckt haben will. Unten links das Ehepaar Neulinger, auf dessen Grundstück sich das Radiumlager befinden soll; rechts der Wänschlertrugengänger Franz Nigl. — Auf dem Grundstück des Bauern Neulinger in Mühlviertel bei Linz (Ober-Österreich) entdeckte der Wänschlertrugengänger Nigl ein Radiumlager, welches angeblich das reichste der Welt darstellt. In Fachkreisen beurteilt man allerdings den sensationellen Fund vorerst mit großer Skepsis.

Amerikanisches Dreirad-Auto fährt 176 Stundenkilometer.



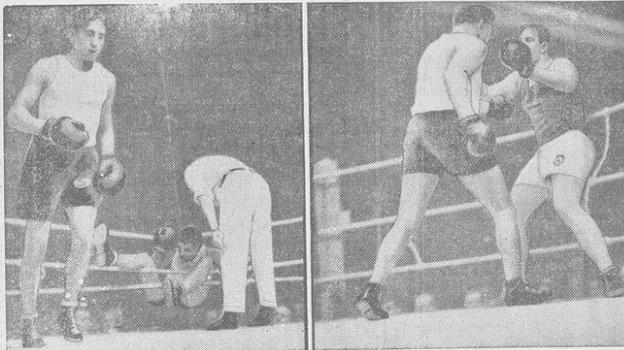
Der von dem amerikanischen Flugzeug-Konstrukteur James B. Martin (links) erbaute Stromlinien-Dreiradwagen, der bei einem Brennstoffverbrauch von nur 6 Liter für 100 Kilometer eine Stundenleistung von 176 Kilometer erreicht haben soll. Das tropfenförmige Fahrzeug besitzt weder Pedale, Rahmen noch Achsen und ist mit einem 491-er Motor ausgerüstet, der am hinteren Ende eingebaut ist.

Die Filmkamera stellt Betrunkenen fest.



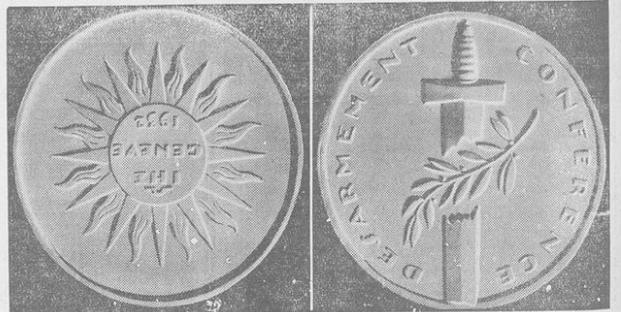
Beamte der Prohibitions-Polizei in Los Angeles bei der Filmaufnahme eines Betrunknen. — In der amerikanischen Stadt Los Angeles bedient sich jetzt die Polizei eines originellen Mittels zur Feststellung Betrunkener, das besonders in moralischer Hinsicht seine Wirkung nicht verfehlt. Jeder bei der Polizei eingelieferte Betrunkene muß vor der Film-Kamera einen Abkündigungsgang über einen weißen Kreiselstreifen antreten. Bei der Gerichtsverhandlung gelangt dann der Filmaufnahme öffentlich zur Vorführung.

Deutsche Polizeibözer besiegen Franzosen und Engländer.



(Links: Spannender Moment aus dem Kampf Hornemann (Deutschland) gegen Glain (Frankreich); Glain fällt in die Seile. Der Kampf endete mit dem Siege des Deutschen. Rechts: Ramet (Deutschland) und Titmus (England), die beiden Boxer ihres Landes, während ihres Kampfes, der unentschieden endete. — Die Kämpfe der deutschen, englischen und französischen Polizeibözer bekämpften sich im überfüllten Berliner Sportpalast zu einem glänzenden Erfolge des Amateur-Boxsports. Die Deutschen blieben überlegen Sieger und bewiesen, daß Berlin die besten Polizeibözer Europas aufzuweisen hat.

Eine Schweizer Medaille für die Teilnehmer der Abrüstungskonferenz.



Vorder- und Rückansicht der Abrüstungs-Medaille, die im Namen des Schweizer Bundesrats und des Kaiser's Genf jedem Teilnehmer an der Abrüstungskonferenz überreicht werden wird. Die Vorderseite zeigt ein Schwert, das von einem Kelchgeweihe getrennt wird, und auf der Rückseite eine strahlende Sonne.

Von rechts nach links. Der Lebensgang eines Junkers.

Von Hellmuth von Gerlach.

(Nachdruck verboten.)

Wir reisten nach Kamerun.

24. Fortsetzung.

Im Jahre 1912 war der deutsch-französische Vertrag perfekt geworden, wonach Deutschland auf seine sehr weitläufigen Ansprüche auf Frankreich den Teil seines Kongogebietes ab, der an Nord- und Ostkammerun grenzte. Die Weißrussen, die sich schon auf einen irrisch-fröhlichen Krieg gegen Frankreich gefreut hatten, waren außer Rand und Band. Sie verlugten, dem deutschen Volk das jenseitig und gratis erwerbene Kamerun als Sumpfund Fieberland zu vererben.

Um dieser Feste entgegenzuarbeiten, kam das Kolonialamt, damals unter Leitung Dr. Soffs, auf den geistlichen Gedanken, dem deutschen Volk das neu erworbene Gebiet von einem Sachkenner in seinem wahren Werte aufzeigen zu lassen. Es ließ sich mit Dr. Paul Kohrbach in Verbindung und veranlaßte ihn zu einer Reise nach Kamerun. Natürlich durfte diese Reise, auch wenn sie auf Kosten des Kolonialamts ging, nicht als offiziell gelten, wenn sie ihren Zweck nicht verfehlen sollte.

Kohrbach,

ein guter Bekannter von mir aus der gemeinsamen Tätigkeit für Naumanns Nationalistische Partei her, fragte bei mir an, ob ich ihn begleiten wolle.

Ich sagte freudig zu. Schon lange hatte ich es als Nihilist empfunden, keine Kolonie zu kennen. Die Kolonialpolitik spielte damals eine erhebliche Rolle. Es war mir peinlich, als Politiker und Journalist keine sachlich begründete Stellung dazu einnehmen zu können. Ich bin nämlich der meiste Teil meines Lebens in Afrika, das man nicht kennt, nicht reisen oder schreiben sollte. Nun bot sich mir Gelegenheit, Afrika an der Hand eines Sachkundigen kennenzulernen. War doch Kohrbach mehrere Jahre deutscher Kommissar in Südwestafrika gewesen. Meine Ansichten, namentlich in Rassefragen, differierten stark von den seinen, die nationalistic infiziert waren. Aber seine Sachkenntnis war doch von größtem Wert für mich. Außerdem hatte ich ihn von unserer gemeinsamen Kaufmannsreise her in angenehmer Erinnerung als guten Reisekameraden.

Mit der „Lucie Woermann“

fuhrn wir von Hamburg nach Lagos, der Hauptstadt von Britisch-Nigeria.

Kamerun hatte nämlich so verheerliche schlechte Reiseverbindungen, daß es bequemer mit dem Umweg über die englische Kolonie als direkt von Kamerun aus zu erreichen war.

Obligatorisch für die Reisevorbereitung war nach Kohrbachs Meinung eine Neimpfung gegen Malaria. Ich unterzog mich ihr bei einem alten Geheimen Sanitätsrat. Mit dem Erfolge, daß sofort nach meiner Abreise eine bösartige Sichelung des linken Armes auftrat. Als ich mich deshalb beim Schiffarzt meldete, machte er ein sehr bedenkliches Gesicht. Nach meiner Heilung, vierzehn Tage später, gestand er mir, daß er zum mindesten meinen Arm, wenn nicht etwas mehr, für verloren gehalten habe, da er Streptokokken bei mir konstatieren hätte. Er habe schon daran gedacht, mich beim nächsten Hafen ausbohren zu lassen. Meine Gefühle für die Neimpfung, die schon vorher gedämpft waren, wurden durch diese Erfahrungen am eigenen Leibe keineswegs freundlicher. Einen Erfolg brachte mir jedoch mein Leiden ein: die Bekanntschaft mit dem

Herzog Adolf Friedrich

von Mecklenburg, der auf unserem Dampfer nach Loko fuhr, um dort seinen Kisten als Gouverneur anzutreten.

Bis dahin hatte der hohe Herr den Demokraten gänzlich ignoriert. Als ich jedoch jetzt mit der Linde herumließ, hielt er es für eine Pflicht der Beistellung, den Landsmann anzusprechen. Da ich mit der Mentalität des hohen Adels genügend Bekanntschaft machte, brachte ich das Gespräch sogleich auf seine Kamerunreise an. Konno und erfindliche mich namentlich nach dem dort lebenden jagsthaften Tier, dem Okapi, das wie ein Modell zu dem Einhorn auf Böhmens Schmelzen im Walde aussieht. Bei diesem Gesprächslehre wurde der Herzog so lebendig, daß er mich sogar zum Cocktail einlud.

Mit diesem herzoglichen Cocktail

war das Eis gebrochen. Auf einmal war der Demokrat gesellschaftsfähig geworden.

Die bis dahin unmaßbaren Offiziere der Schutztruppe wurden mit einem Schlage die höchstwürdigen selbst. Interstellanter freilich blieben die Kaufleute, von denen mir namentlich der Bremer Großkaufmann Viktor Plantagenbestzer in Kamerun, in angenehmer Erinnerung ist

Er war politisch unheimlich konservativ, dabei aber überzeugter Bodenreformer.

Die einundzwanzigtägige Seefahrt bedeutete sehr viel freie Zeit, trotz der fabelhaft ausgehenden Möglichkeiten. Ich konnte sie vor allem, um mich an das eines Sprachführers mit dem Pidgin-Englisch vertraut zu machen, mit dem man in Westafrika wie in Ostafrika fast überall durchkommt.

Mit dem Thema „Wellsprache“

hätte ich bis dahin üble Erfahrungen gemacht. Kam war das Wolapit von dem Bafeler Professor Schreyer erfunden worden, so hatte ich mich mit Gelehrter darauf gestürzt.

Aber als ich es gerade beherrschte, da war es bereits durch das Experiment des Doktor Jansenhof abgelehnt. Und als ich dies mit anzusehen begann, warnten mich gelehrte Freunde davor, weil es durch Jdo wissenschaftlich überholt sei. Da habe ich denn vorläufig das Studium der fünflichen Welsprachen an den Nagel gehängt.

Wichtig ist eine sorgfältige erd- oder richtiger gegenwärtige Welsprache, ein unendlich vereinfachtes Englisch ohne Deklination und Konjugation. Schön ist anders, aber praktisch ist es. Als ich mit einem Missionar ziemlich tief im Innern von Kamerun wanderte,

Kegerin

aus seiner Gemeinde, die ein merkwürdig helles Baby in dem ortsüblichen Stuhl auf dem Rücken trug.

Er fragte sie nach dem Ursprung des Kindes, worauf sie im schönsten Pidgin antwortete: „That live small Leutnant von Britisch Kamerun.“ Da war er aufgeklärt, wenn auch nicht gerade zu seiner besonderen Freude. Welschkeit sollte einmal die Frage erörtert werden, ob nicht die praktische Welsprache ein unversäulertes Pidgin wäre.

Das mir Unangenehme an der ganzen Reise waren die Ausbohrungen. Westafrika hat nämlich nur ganz wenig wirkliche Häfen. Meist mühen die Dampfer weit draußen auf offener See vor Anker gehen. Dann wird man in kleine Röhren verladen, die durch die elektrische Brandung hindurchgeführt werden müssen. Viele Welter hoch türmen sich die sich überlagenden Wellen vor einem auf. Man kann nicht über sie hinweg, man muß mitten durch sie hindurch. Die Aufgabe der schwarzen Ruderer ist es, den richtigen Augenblick dafür abzuwarten. Qualvoll wird man immer. Delfter aber tippt so eine Röhre auch dabei um.

Allmählich gewöhnt man sich auch daran und merkt, daß die Sache gefährlicher aussieht, als sie ist. Trotzdem steht mir die erste Landung in

Lome, der Hauptstadt von Togo, noch in unangenehmer Erinnerung. Die See ging besonders hoch. Wie schaumgetränkte Mauern schwebten die Wellen viele Meter über unseren Köpfen. Ein junger Hamburger Kaufmann fing zu weinen an; ein junger Offizier betete, ein dritter Passagier flüsterte vor sich hin: „Mutter, Mutter.“ Wir war keineswegs besser zumute, als einem der anderen. Aber getreu meinem Grundsatze, „das Unvermeidliche mit Würde tragen“, verzagte ich alle Angst in meinem Innern und sah da mit der gleichgültigen Ruhe eines Buddha.

In Lagos, dem Haupthafen und zugleich der Hauptstadt von Nigeria, machten Kohrbach und ich für längere Zeit Station, um die Reise ins Innere durch Ergänzung unseres Gepäcks und Engagement von schwarzem Personal vorzubereiten.

Die Art und Weise, wie sich die Zollabfertigung vollzog, gewährte sofort den günstigsten Eindruck von der Weisheit des englischen Verwaltungssystems. Wir hatten mehr als ein Dutzend Köpfe. Ein Zollbeamter erklärte uns: „Es würde Sie sehr aufhalten, wenn wir Ihre Sachen jetzt durchgehen wollten. Bitte, geben Sie uns an, wo Sie zu wohnen gedenken. Hier ist ein Formular, das alle zollpflichtigen Gegenstände auflistet. Füllen Sie es aus und bringen Sie es uns morgen.“ Also geschah es.

Jede Nachprüfung unterblieb.

Dem unbekanntem Ausländer wurde das Vertrauen geschenkt, daß er das ihm geschenkte Vertrauen nicht mißbrauchen werde.

Kohrbachs Plan war, daß wir uns mit der Bahn tief ins Innere begeben und dann mit einem Dampfer den Niger hinunter bis nach Loko fahren sollten, wo sich der Benue in den Niger ergießt. Dort hatten wir, mit der deutschen Grenzabfertigungs-Kommission zusammenzutreffen, um mit ihr gemeinsam die Bergfahrt den Benue hinauf bis nach Garua zu machen, der Hauptstadt von Nord-Kamerun.

Für die Reise durch Nigeria brauchten wir die Unterföderung der englischen Behörden. Wir hatten deshalb den Konsulatssekretär in Lagos um Empfang. Er hörte sich unsere Wünsche an und sagte uns zu, daß er die Beamten im Innern anweisen werde, uns jede Hilfe zuteil werden zu lassen. Dies Versprechen ist in einem Maße erfüllt worden, das selbst den ursprünglich skeptischen Dr. Kohrbach aufs höchste überraschte. Die Bahnhofswartler und Zugführer erlaubten sich nach unseren Wünschen. Die Verwaltungsbeamten empfingen uns, wenn wir irgendwo Aufenthalt nahmen, und luden uns in ihre Häuser. Regierungsautos wurden uns zur Verfügung gestellt. Jede Anlage, jedes Gebäude, das wir besichtigen wollten, wurde uns gezeigt.

Sogar die vielen Depeschen, die wir im Interesse der Durchführung unseres Reiseplans aufgeben mußten, gingen gratis als bevorzugte Staatstelegramme.

Begehrter schiebt

der feineswegs anglophile Dr. Kohrbach des „Täglichen Rundschau“ aus Zabad, tief aus dem Innern von Nigeria her: „Die Lebenswürdigkeit der englischen Beamten ist wirklich fast beschämend.“

Wir sind einfache Privatreisende, die sich in Lagos mit der Bitte, die Kulturanlagen besichtigen zu dürfen, dem Konsulatssekretär vorgelegt haben, und wir werden aufgenommen wie bevorzugte Freunde.“ Nur eins in Nigeria happte Lagos und gar nicht: die Binnenföhrigkeit. In Lagos konnte uns niemand über die Fahrpläne auf dem Niger Bescheid sagen, die Behörden am wenigsten. Und als wir am Niger selbst waren, wurde es nicht besser.

Schließlich stellte sich heraus, daß überhaupt kein regulärer Dampfer mehr den Benue hinauffahrt, weil die dafür bestimmten Schiffe sämtlich in Reparatur waren. Es war als wäre man nicht auf britischem, sondern auf russischem Boden, wo ich keine Antwort bei der Erfindung nach Verkehrsgelegenheit häufiger gehört habe als die: „Gerade in Reparatur.“

Aber schließlich, was konnte uns das viel machen? In Lokoßiga mußten wir ja die deutsche Militärkommission treffen, die um ihr Ziel zu gelangen, unbedingt erst den Niger und dann den Benue hinauf zu fahren hatte.

Inzwischen hatten wir nämlich in Lokoßiga die Nachricht aus Lagos erhalten, daß dort die deutsche Kommission eingetroffen sei und die „Gongola“, den schönsten Dampfer der Nigerkompanie, gechartert habe. Kohrbach telegraphierte an die Kommission und bat sie, uns von Lokoßiga aus mitzunehmen. Er bekam die kühl ablehnende Antwort, daß auf dem Dampfer kein Platz für uns sei. Auf einem großen Dampfer kein Platz mehr für zwei deutsche Landstreiter!

Gleichzeitig traf bei uns eine vertrauliche Mitteilung ein, daß die deutsche Kommission in Lagos, ein. Bei Krüger, bei dem wir generöse Gutsfreundschaft genießen hatten, wohnte auch die deutsche Militärkommission. Er gab uns davon Kunde, daß der Führer der Kommission erklärt habe, das Kolonialamt wünsche nicht, daß Kohrbach bei der Grenzabfertigung des bei tief, falls wir auf eigene Faust bis Garua vordrängen würde, der dortige deutsche Resident uns durch Verweigerung von Trägern die Fortsetzung der Reise unmöglich mache.

Kohrbach war außer sich.

Boykot des Abgelandten des Kolonialamts durch das Kolonialamt? Das konnte doch nicht hinnen.

Er expedierte ein ausführliches Telegramm an Soff. Die Antwort war niederhöflich, rein negativ. Es zeigte sich, daß in der Tat der Boykot keinen Vertrauensmann Kohrbach und damit sich selbst besaunerte. Argendwelche Militärtruppe hatten sich eingemietet, aus unerfindlichen Beweggründen. Und das Kolonialamt war ohne weiteres zu Kreuze gezogen. Im alten Deutschland war es ja immer so, daß bei Meinungsverschiedenheiten zwischen Militär und Zivil das Zivil einmisch zu suchen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

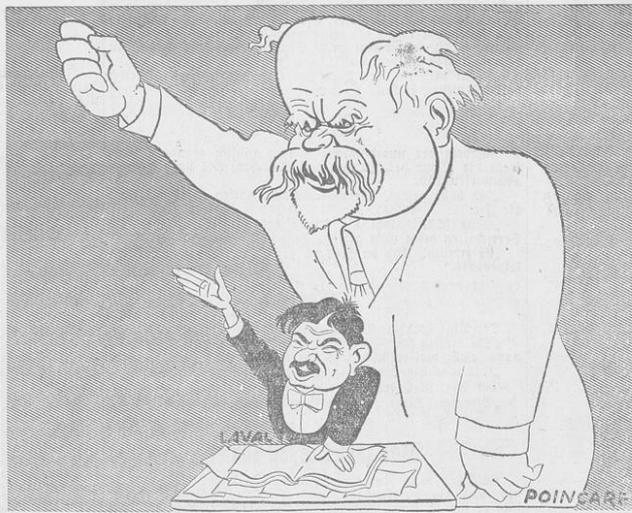
Die passivistischen Frontkämpfer Frankreichs fordern Revision der Verträge.

In Paris hielt die Liga passivistischer ehemaliger Frontkämpfer in ihrer Jahresversammlung ab. Einleitend wurde eine Entschuldigungsanrede genommen, in der es heißt: „Die Liga ist überzeugt, daß die Küllungsentscheidung allein nicht den Frieden in einem Europa sichern kann, in dem die Verträge alle möglichen Konfliktstoffe aufbewahrt haben. Sie fordert deshalb energisch die Revision dieser Verträge, die allein die Schaffung der europäischen Föderation und die Sicherheit auf Grund der reiflichen Abklärung ermöglicht.“

Neuer Goldfund.

Außer dem Goldvorkommen in Eisenberg bei Gorbach (Waldeck) hat man nun auch bei Allendorf (Ober) goldhaltiges Gestein festgestellt. Die Untersuchung durch Sachverständige gute Ergebnisse hatte. Ob eine Ausbeutung der Goldlager in Frage kommt, wird von dem Gutachten einer wissenschaftlichen Kommission abhängen.

Herr Caval spricht . . .



Ministerpräsident Caval hat in seinen letzten Kammerreden betont, daß Frankreich Deutschland gegenüber auf die „Heiligkeit der Verträge“ bestehen müsse. „Die Sprache ist Cavals — der Geist ist Poincarés.“

Die lustige Welt

Der liebe Besuch.



„Nun, Fräulein, was sagte denn Vater dazu, daß ich euch besuche?“
„Ach, weicht du, Tante, Mutter hat es ihm noch gar nicht gesagt — ihm war sowieso die letzte Zeit gar nicht gut.“

Beim Zahnarzt.

„Warum schreien Sie denn so, Mann — ich habe ja kein Zahn noch gar nicht angerührt!“
„Nein, Herr Doktor, aber Sie stehen auf meinem Zähnerauge!“

Der gute Freund.



„Du hast du gesehen? Die junge Dame eben hat mich angelächelt.“
„Mach dir nichts draus. Als ich dich das erstemal sah, hab' ich direkt vor Lachen gekrümmt!“

Schwieriges Geschäft.

„Aber, Berghofer, wie kommt Ihr nur auf den Gedanken, auf Eure alten Tage noch nach Amerika zu fahren?“
„Ja, mei Bruder hat mit was gefragt, der wo bräute is, und eh' ich dem an Brief schreib', fahr' ich doch lieber glei' nieder. Sonst könnt's zu lange dauern.“ J. J.

Erziehung.



„Das ist aber nicht fein, Ganschen, sich mit dem Messer den Kopf zu kratzen. Dazu soll man die Gabel nehmen!“

Gute Bedienung.

Gast: „Sagen Sie mal, Herr Ober, wann bekomme ich denn endlich das bestellte Essen?“
Kellner: „Ist's denn so eilig, mein Herr?“
Gast: „Na, gewiß, ich will morgen weiterfahren.“ Jgl.

Die Moderne.



„Mutter, meinst du nicht auch, ich soll mir ein neues Kleidchen ansetzen? Man muß doch mit der Mode gehen.“

Die Beleidigung.

Von
Petri Kettenfeier Würzinger.

(Nachdruck verboten.)

Der Goldhändler Tagmeier und der Landwirt Schnalzingler waren jahrelang die allerbesten Freunde bis auf den Tag, an dem in Oberdimpfing Viehmarkt war. Wie es auf einem solchen Viehmarkt Mode ist, kamen die Besucher nach Schluß des Marktes in der Wirtschaft zusammen, und es wurde so geredet, daß ein Fremder glauben mußte, daß lauter Professoren da umeinander sitzen. Und der Schnalzingler, der eine feste Fuß beißend geschickt haben wollte, aber für seine Kameraden einen Preis verlangte, daß den käuflich das Graufen ankam, der hatte das allergrößte Maul in der Wirtschaft. Und so behauptete er, daß er auf der Oktoberwiese in München einen Menschenfreier gesehen hätte, mit eigenen Augen um fünfzig Pfennige Eintritt, der zwei Spanierkel lebendig aufgefressen hätte! — Das glaubte dem Schnalzingler kein Mensch in der Wirtschaft, und der Goldhändler Tagmeier schon gar nicht, weil der Mensch eine Bildung hatte und in der Welt unangekommener war, während der Schnalzingler über Hofheim und Wälden noch nicht hinausgerochen hatte mit seiner Schnalzgarnale.

„Wo mei liaba Schnalzingler“, sagte der Tagmeier ganz ruhig zu seinem Freunde, „mit dir steit' i fein nei weiter. Du bist und bleibst halt ein Unikum!“
Da stand der Schnalzingler, hochrot im Gesicht, auf und schrie: „Was bist du? Was bist du? Hörst du nicht, was ich dir sage? Ein Unikum hat er mit g'hoßen, der zauberröche Goldhändler, der herg'loffene Warr! Was, do Beleidigung tränk' i dir ein!“ Und ehe sich noch die Gasse von ihrem Erstaunen erholt hatten, da hatte der Schnalzingler schon seinen Hut und seinen Stöcken in der Hand und schob los.

Am nächsten Tage fuhr der Schnalzingler zum Rechtsanwalt nach Hofheim und erzählte ihm die Geschichte. „Ja!“ sagte der. „Eine richtige Beleidigung ist das eigentlich nicht, mein lieber Herr Schnalzingler, aber —“

„Was aber!“ schrie der Schnalzingler. „Klagen will i — i laß mi nei a Unikum hoßen vor alle Leut!“
„Wissen S' denn eigentlich, was ein Unikum ist?“ fragte bescheiden der Rechtsanwalt.

„Ganz Kurz ist es mir dös, was a Unikum is. I bin jedenfall's toms, dös woß i. Und wenn Sie nei fragen woll'n, dann geh' i zu an anderen Dokter!“

„Na ja!“ seufzte der Rechtsanwalt und wühlte seinem Schreiber. „Sie san eben ein Unikum, Herr Schnalzingler —“
Da hörte der Rechtsanwalt aber geschwind zum Neben auf, als ihm das Wort entglüßte, weil der Schnalzingler wurde teuflisch wild und wollte dem Herrn Doktor das Linien-fassier hinbauen. Aber der Schreiber, der ein harter Mensch war, hielt den Bauer zurück. „Sei!“ schrie der Schnalzingler und griff nach seinem Stod und seinem Hut. „Sie beleidigen Ihre Klienten a noi!“ Und dann lief der Schnalzingler fort.

Auf der Straße traf der Schnalzingler seinen Herrn Pfarrer, der gerade in Hofheim zu tun hatte. „Na, wo hinaus denn, Schnalzingler?“ fragte der alte Herr. „Sie san ja so aufg'regt?“

„Beleidigt bin i worden, Hochwürden!“ brüllte der Schnalzingler, daß die Leut' hebenbleiben. „Jest hat mi der Tagmeier beleidigt und jest mit eigener Rechtsanwalt dazu. Nach Mänta fahr' i. I werd' ich an geflüchten Rechtsanwalt finden!“

Da lachte der hochwürdige alte Herr. „Sie san aber ein Unikum, Schnalzingler!“ sagte er. „Gib's denn in Hofheim nicht noch Anwärde?“ Und der geistliche Herr erschrak nicht schlecht, als der Schnalzingler mitten in Hofheim ankam, als wie ein Geißbock auf der Straße umeinander zu laufen. „Wo S' hoßen mi a a Unikum, Hochwürden!“ schaute der Schnalzingler, weil ihm schon die Luft ausging. „Dös wird ja immer schöner! Dös wird ja a Riesenzooß. A Riesenzooß wird dös!“

Aber der alte Herr ließ den Schnalzingler nicht davonlaufen. Er hielt den Bauern beim Arm fest und bat ihn energisch, ihm doch zu erzählen, was ihm widerfahren sei. „Der Tagmeier hat mit a Unikum g'hoßen, der Rechtsanwalt a und jest Sie! Was soll ma denn dazu sagen eigentlich?“

„Ja! Wissen S' denn eigentlich, was a Unikum ist?“ fragte der Geistliche. Und er erzählte dem Schnalzingler, daß ein Unikum ein Mensch sei, der einen gewissen Seltenheitswert besitze, der nur einmal in der ganzen Gegend vorkomme, seinen eigenen Kopf habe und so —! Und jest erst beruhigte sich der Schnalzingler und fuhr heim.

„Na, bist wieder g'föhrt worden?“ fragte ihn drei Tage später der Tagmeier, der mit einer Kurbel Holz beim Schnalzingler vorbeikam. „Freilich, freilich!“ antwortete der Schnalzingler. „I hab' mir zuerst denkt, daß a Unikum so a Urblech is wie du, Tagmeier, oder no an dümmers. Wann so was überhaupt mögl' is. Aber wann' mir zehn Kubel Holz ablassen willst, fannst eini in d' Stuben, sonst fahr' dahin, du dampf'scheris Unikum du!“

„Pfhat di!“ rief der Tagmeier und fuhr weiter. „Bleibst halt a Unikum, so lang du lebst!“

Verreißt.

Nachdem der unerwünschte Besuch endlich gegangen war, fragt die Dame des Hauses das Mädchen, wie sie die Leute abgewiesen habe.

„Ich habe gesagt, Sie wären nach Italien gefahren“, sagt die Fee.

„Sehr schön!“ lobt die Dame des Hauses. „Haben die Herrschaften denn nicht gefragt, wann wir wiederkämen?“

„Ei freilich! Und da habe ich gesagt, vor heute nachmittag keinesfalls.“

Nat.

Der Arzt beobachtete die Untersuchung.
„Sie müssen bei Ihrer Sicht strenglie Diät halten“, sagte er dann, „sehr viel Gemüse und gar kein Fleisch.“

„Und was verordnen Sie mir gegen meine Blutarmut?“
Der Arzt sagte ernst:
„Strengste Diät: gar kein Gemüse und sehr viel Fleisch.“ J. H. R.

Was zuviel ist, ist zuviel.

Ganschen weiß einige niedliche Kinderlieder. Er sagt eins auf, und als die fremde Tante ihm eine Apfelsine schenkt, läßt er sich zu einem zweiten nötigen. Die Tante forscht nach weiteren gelehrten Gedächtnis, aber Ganschen schweigt. Die ihn begleitende ältere Schwester ermahnt ihn, der Dame zu gehören. Da erklärt der stonische junge Mann sehr bestimmt: „Doch nee, du. For eine Apfelsine fann ich doch nich a lles sagen...“

Immer praktisch.



„Komm, Märe, wir nehmen erste Reihe im Kino. Da ist es am billigsten.“
„Aber da sieht man doch so schlecht.“
„Gar nicht! Ich hab' 'n Dpernglas, das nehm' ich vertehert rum.“

Der Mathematiker.



„Heute, Vater, habe ich fünfundschwanzig Pfennige erspart: ich habe den Schulweg zu Fuß gemacht — und lief hinter der Straßenbahn her.“
„Gut! Aber warum bist du denn nicht hinter einer Autobrosche gefahren — du hättest dann eine Mark und fünfzig gespart!“

Eine alte Sache!

Auf der Redaktion einer Zeitung erscheint ein Mann und fragt höflich:
„Ist es wahr, daß Sie mich in Ihrem Blatt einen Lump und Halsabschneider genannt haben?“
„Ganz ausgeschlossen! — Wir bringen nur Neuigkeiten!“

Der kurzschichtige Vogelfreund.

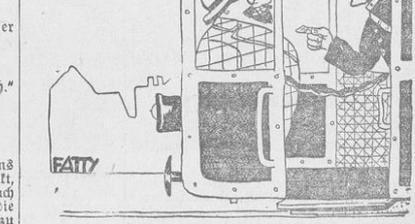


„Im Lazarett liegt ein Kranter, der jeden Tag über ein neues Leiden klagt; schließlich wird es dem Chirurgen zu bunt. Und als er wieder den Saal betritt und der Patient schreit:
„Herr Doktor, Herr Doktor! Ich habe solch furchtbare Schmerzen im Leibel! Was kann das nur sein?“, sagte er voller Seelenruhe:
„Keine Angst, das wird die Sektion ganz einwandfrei ergeben!“

Unter Trost.

„Im Lazarett liegt ein Kranter, der jeden Tag über ein neues Leiden klagt; schließlich wird es dem Chirurgen zu bunt. Und als er wieder den Saal betritt und der Patient schreit:
„Herr Doktor, Herr Doktor! Ich habe solch furchtbare Schmerzen im Leibel! Was kann das nur sein?“, sagte er voller Seelenruhe:
„Keine Angst, das wird die Sektion ganz einwandfrei ergeben!“

Stimmt.



„Was sagen Sie: fünfzig Pfennig war' zu teuer für di' Straßenbahn? Wännenen, vor hundert Jahren konnten S' nicht mal für hundert Mark mit de Elektrischen fahren!“

Versteigerung neuer Möbel!

Für betr. Rechnung werde ich am Mittwoch, den 27. d. M., nachmittags 4.30 Uhr, im „Augustiner“, Schlußstraße 2, öffentlich meistbietend versteigern, und zwar:

- Neue moderne Möbel,
- 2 schwere Speisezimmer,
- 2 m. Eiche mit Buchbaum, komplett,
- 3 komplette Schlafzimmer,
- 2 m. echt Eiche, Porzellan und Buchbaum,
- 2 Küchen,
- komplett, sowie
- eine Bettstelle und 1 Nachtschrank, jedes echt Eiche.

Herrn. Janßen, Aukt., Götterstr. 62a, Fernsp. 783

Landgemeinde Varel.

Sitzung des Gemeinderats
am Donnerstag, dem 28. Januar 1932, nachmittags 3 Uhr, im Forsthaus in Voralte. Die Tagesordnung hängt im Gitterkasten aus. Voralte, den 23. Januar 1932
Gemeindevorstand der Landgemeinde Varel.
Dr. Brunten.

Gartenbauverein Whaven e. V.

Freitag, den 29. Januar 1932, abends 8 Uhr:
Jahres-Hauptversammlung
im „Werffschloß“, großes Saalzimmer. Tagesordnung u. a. Geschäftsbericht, Rechenbericht, Festlegung der Beiträge und Pachten, Vorstandswahl.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Siebethsburgersheim

Empfehle meine Lokaltitäten einer freundlichen Beachtung Stubzimmer für Besprechungen, Vereins- und Familien-Festlichkeiten. Spezialität: Modertelle. Echl. Eisenborfer Bittern
Paul Duffe.

Unser Inventur-
Absverkauf
beginnt am Freitag,
dem **29. Januar**
GEBRÜDER
POPKEN
WILHELMSHAVEN

Die rechnende Hausfrau

Ist schon dahinter gekommen, daß sie nach dem ersten Tausch (10 leere Beutel gegen 1 Paket gratis) nur noch 9 Pakete Doka kaufen muß, um wieder 1 Paket kostenlos zu erhalten. Sie kauft alsdann **Doka noch billiger**, denn der Treurabatt beträgt dann sogar 11%!

Der größte Lacherfolg, den je ein Film erlitt

Wir bringen diesmal ein **großes Doppel-Programm!**
Charlotte Ander, Ralph A. Roberts in

Die Firma heiratet

Ein übermütiges Lustspiel in des Wortes ganzer Bedeutung.

Im Auto durch zwei Welten

Die Fahrt führt uns nach dem Balkan, Kleinasien, Persien, Sowjet-Rußland, Sibirien, Mongolei, China, Japan. Wir verladen über den Stillen Ozean, Süd-Amerika, Lima, La Paz, Buenos-Aires, Santiago, Los Angeles, Vancouver, El Paso, Chicago, Newyork, Le Havre Paris, Berlin.

Jugendliche haben Zutritt!

Première morgen Mittwoch

Capitol

Anfang zu diesem Programm 5.45 Uhr

Zu verkaufen

Laute
zu verkaufen.
Göthestr. 1, 2. Etg. I

Gr. Iep. Spielermöbeln
10 Pfund 35
Sollmannstraße 45 und
b. Schiff u. Schladtboi.

Gute Begehühner
billig zu verkaufen.
Wo. lagt die Exp. d. Bl.

11 Schl. mod. Bettstelle
mit Matr. u. Kissen.
billig zu verkaufen.
Bremer Str. 73, part. r.

Feldstecher
billig zu verkaufen.
Ardreide 92.

Gut erh. Schreibstisch
zu verk., Preis 45.— Mfr.
Wittoriastr. 11 part. r.

Guter Dünger zu verk.
Fuder 10 Mfr. frei Gart.
Erich Sander, Müll-
haufen b. Zengarden.
Näheres bei Glaugen,
Hensburger Straße 42.

Kammig. Gostoper
fast neu f. 3 Mfr. 3. best.
Rechenstr. 30, 1. Mitte.

Gut erh. Küchensofa
f. 10 Mfr. 3. best. Küsch.
Wöhnerstr. 67a, 11

Fast neues Grammophon
mit 20 Platten
billig zu verkaufen.
Eichenstr. 6, 1. r.

Radio, Röhre, 5 W.,
Mfr. 4 Mfr. Gleichrichter,
Kautsprecher zu verk.
Bremer Str. 45, 2. Etg.

Rund. Mahagonistisch
billig zu verkaufen.
Wachtelstr. 2, part.

3reih. Pichharmonika,
31 Peimt., billig zu ver-
kaufen. Offerten unter
V. 1063 a. d. Exp. d. Bl.

Zu vermieten
Exp. leerer Zimmer
zu vermieten als Büro
o. Wohnraum. Zu ertr.
Götenstraße 8, part.

3rd. möbl. Zimmer
zu vermieten.
Wismarstr. 64, III r.

2 leere Iep. Zimmer
zu vermieten.
Grenzftr. 37, 3. Etg.

Zu miet. gejudt
Alteinf. Frau sucht
St. Wohnung in Wil-
helmshaven Off. u. V.
1062 a. d. Exp. d. Bl.

Junges kinderloses Ehe-
paar sucht Hof dräum.
Wohnung. Offerten u.
V. 1066 a. d. Exp. d. Bl.

Zu mieten

Wiete 4r. Part.-Wohnung
Süde II. auch Manl-
Wohnung. Off. unter
V. 1058 a. d. Exp. d. Bl.

Ed. gr. 3r. 2-Gl.-Wohnung
m. Zubeh. zu L. m. alio.
3-Wohn. o. 3 m. Nähe
Göte-Straße. Näheres
in der Exp. d. Bl.

Leuchte 4r. bill. 2-Gl.-
Wohn. (18.50) a. 3-4r.
Part.-Wohn. Off. u.
V. 1070 a. d. Exp. d. Bl.

Stellengejudt
Geb. Mädchen, w. fert.
Loch u. schneid. L. sucht
im Haushalt. Off. unter
V. 1059 a. d. Exp. d. Bl.

Angeseh. Mädchen von
auswärts sucht Stelle
im Haushalt. Off. unter
V. 1046 a. d. Exp. d. Bl.

Suche gr. St. Wohnuna-
Wiete II. 3räume in
Rüstringen. Off. unter
V. 1065 a. d. Exp. d. Bl.

Seirat

Etwa 25 J., nicht
Befanntschaft e. j. Mädch.
30. J. b. Seirat. Off. mit
Bild u. V. 1062 an die
Exp. d. Bl.

Derchiedenes

Dunkelb. Wasenmüge
i. Hof „Oberbahren“ gen.
gr. f. j. Hof. 2-Müge verk.
W. u. v. v. in d. Exp.

Geb. Kabinenunterricht
erteilt in und außer dem
Haute. Franz
Ebling, Werffstraße 68

Eltern-

Verammlung
d. Königin-Luise-Schule
in der Aula Donnerstag,
28. Januar, 20.30 Uhr.

Bericht des Direktors
über Berufsnot und
Mädchenbildung.
Ausprache. Gäste woll-
kommen.

Für die uns anlässlich unserer Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Mat.-Verw.-Maat
Ewald Abbenseth und Frau
Anna, geb. Groschel

NACHRUH!

Am 22. Januar verstarb plötzlich infolge Herzschlagender Ob. Telegraphen-Sekretär
Herr Hugo Koch

im 47. Lebensjahre.
Der Verstorbene hat der Deutschen Reichspost fast 12 Jahre als Beamter angehört. Er hat während dieser Zeit in treuer Pflichterfüllung seinen Dienst versehen. Besetzt vom Geiste echter Kameradschaft, war er allen Mitarbeitern ein gutes Vorbild. Wir bedauern seinen frühzeitigen Heimgang und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Wilhelmshaven-Rüstringen I,
den 23. Januar 1932.

Im Namen der Beamten und Beamtinnen des Postamts Nizze, Postdirektor

NEUES SCHAUSPIELHAUS

8.15 Täglich Lustspiel-Abonnement 8.15
Roxy (Der Franz)
7.30 Sonntag, 31. Januar 7.30
Der große Erfolg!

Im weißen Rößl

Polstermöbel

(Eigene Anfertigung)
Emil Köster
Wittlicherstr. 8 und 35
Gebrüder 1893.

Uhr

zu mieten in beiden
Preisen
Chr. Grön,
Uhrmacher
Wilhelmshaven Str. 10

Zukaufgejudt

Stiegelschiff u. An-
kerkettchen, in Säuger,
1. Aufl. gel. Preisoff. u.
V. 1044 a. d. Exp. d. Bl.

Stiegelschiff, Rubin-
od. Buchstabenbuch
3. Aufl. zu kaufen gel.
Wismarstr. 172b, 11.

Einoleum (braun)
zu kaufen gel. Off. u.
V. 1091 a. d. Exp. d. Bl.

Ein Buter (Senne),
Zehnjahrg. zu kaufen
gel. Offerten u. V.
1092 a. d. Exp. d. Bl.

Ein 2ür. Kleiderkasten,
zerlegt u. m. Wäscheab-
zug, bar 3. Aufl. gel. Off.
m. Preis u. V. 1094 an
die Exp. d. Bl.

Kaninchen u. Wafentelle

faul
B. Gattlich, Grenzstr. 33.

Schützenverein

Rüstringen e. 2.
Am 25. Januar
berichtet unter Lie-
ber Schützenbruder
bet Gauwirt Herr
Karl Mennen

fast voll 25 Jahre
ist der Verstorbene
einer der Besten in
unserem Verein ge-
wesen, vorbildlich
als Kamerad, fähig
u. Schiffe, treu
im Freize u. Seid.
Sein Andenken
werden wir dau-
ernd in Ehren hal-
ten. Der Vorstand.

Die Schützen ver-
sammeln sich am
Mittwoch, dem 27.
Jan., nachm. 1.45
Uhr beim Schützen-
bruder Lehmann,
Grenzstr. 4 (Eisen-
bahnstr. gegenüber).

Anzug: Heberje-
her m. Schützenputz.
Keine Uniform,
keine Waffen.

Vereine

Rüstringen e. 2.
Am 25. Januar
berichtet unter Lie-
ber Kamerad und
langjähriges Vor-
standsmitglied

Karl Mennen

Wir werden dem
Verstorbenen ein
ehrendes Andenken
bewahren.

Die Beerdigung
findet am Mitt-
woch, dem 27. Jan.,
nachm. 2 Uhr, vom
Trauerhause aus
statt. Die Kollegen
versammeln sich
dortselbst.
Der Vorstand.

Erfriede Zu unserer großen Freude wurde uns heute eine gesunde Tochter geboren.
Wilhelmshaven,
den 26. Januar 1932.
Bürgermeister Balfanz und Frau
Elisabeth, geb. Olsen.

Bernhard C. Hinrichs

im Alter von 36 Jahren.
Dies bringt im Namen aller Angehörigen tiefbetäubt zur Anzeige

Mariechen Hinrichs
geb. Hamtker.
Gökerstr. 136

Die Beerdigung findet Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des Heppenser Friedhofes aus statt. Zugedacht: Kranzspenden nach Fredreborgstraße 7 erbeten.

Nachruf.

Am 25. Januar 1932 verstarb nach kurzer, heftiger Krankheit der
Verwaltungsgehilfe
Herr Bernhard Hinrichs

im 37. Lebensjahre.
Der Verstorbene war ein Vorbild treuer und gewissenhafter Pflichterfüllung und werden wir ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Im Namen der Beamten, Angestellten und Arbeiter des
Arbeitsamtes Wilhelmshaven-Rüstringen
Bäuerle, Arbeitsamtsdirektor.

Ella Bublitz

geb. Teich.
Sie folgte unserem Schönen in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Ernst Johannes Bublitz
Teich, Oberack.
Helmuth Teich
nebst Angehörigen.

Wilhelmshaven, den 26. Januar 1932.
Roonstr. 182.

Edith

Nur 10 Monate dürfen wir sie besitzen.
Die tieftrauernden Eltern:
Herrn. Harms und Frau
Hertha, geb. Weber
nebst Angehörigen.

Beerdigung Donnerstag, nachmittags 2.30 Uhr, vom Trauerhause (Neuender Schule) aus.

Karl Mennen

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute früh mein lieber Mann und unser guter Vater, der

Theaterbesitzer
Karl Mennen

im Alter von 58 Jahren.
Dies zeigen in tiefer Trauer auch im Namen aller Angehörigen an

Hermine Mennen, geb. Labohm
Karl Mennen
Dietrich Mennen
Gerda Mennen

Rüstringen, den 25. Januar 1932.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 27. d. M., nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause aus auf dem Friedhof Aldenburg statt.